

WeltBlick

Eine Handreichung für Lehrkräfte in der Erzieher*innenausbildung
Von Karl-Heinz Bittl-Weiler

WeltBlick

Eine Handreichung für Lehrkräfte in der Erzieher*innenausbildung
Von Karl-Heinz Bittl-Weiler

Herausgeber*in:

Fränkisches Bildungswerk für Friedensarbeit e.V.
Hessestr. 4 | 90443 Nürnberg
0911-288500
fbf@fbf-nuernberg.de
www.fbf-nuernberg.de

Projektverantwortlicher WeltBlick:

Karl-Heinz Bittl-Weiler,
www.eiccc.org | info@eiccc.org

Ergänzungen und Weiterentwicklungen:

<http://weltblick.conflict-transformation.de/>

Impressum:

© 2021 Karl-Heinz Bittl-Weiler
Texte: Karl-Heinz Bittl-Weiler
Bilder: Karl-Heinz Bittl-Weiler

Mitwirkende an dem Projekt:

Nina Nuri, Marina Meier, Petra Schachner
Lektorat: Maike Panz
Grafik: Maike Panz

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

**ENGAGEMENT
GLOBAL**
Service für Entwicklungsinitiativen



Inhalt

6	Einführung
7	Ein systemisches Zusammenspiel – der A.T.C.C.-Ansatz*
8	Person
8	Struktur
11	Regeln
11	Kultur
12	Werte
12	Rituale
13	Wie ist das Projekt aufgebaut?
15	1. Einheit: Ich und die Welt
15	Multikulturell, interkulturell, transkulturell
16	Kultur und Identität
16	Wozu brauchen wir Kultur?
16	Kultur ist normal
17	Wie funktioniert Kultur?
17	Wann wird es schwierig?
18	Schichten einer Kultur
19	Was wir von Außen wahrnehmen – Symbole einer Kultur
20	Welches Verhalten wir erleben – Rituale einer Kultur
22	Die Übung: Ich und die Welt
26	2. Einheit: Welt-Geschichten
26	Welche Werte verbinden uns?
27	Wieso ein systemisches Werte-Modell?
28	Die 10 Werte
35	Märchen und Kultur
38	3. Einheit: Kultur im Spiel
38	Grundelemente von Spielen
40	Das pädagogische Spiel
40	Unterschied zwischen Spiel und Übung
40	Auf Differenzen achten
41	Kulturelle Grundannahmen
44	Spielbeispiele
45	4. Einheit: Weltbilder
46	Warum Kinderbücher zur Flucht?
48	Eine Auswahl von Kinderbüchern zum Thema Flucht
54	5. Einheit: Integration und Welt
54	Integration als gesellschaftliche Aufgabe
56	Integration braucht den Konflikt
57	Die Übung: Die Integrationsmatrix
57	Weiterbildungen

Einführung

Das Projekt Weltblick entstand aus der Erfahrung, die ich als Supervisor und Berater in den unterschiedlichsten Kindertagesstätten erlebt habe. Die Erziehenden hatten eine Vielfalt an Herkunftskulturen. Manche sprachen drei bis vier Sprachen. Die Eltern und die Kinder bildeten die Welt ab, in der wir leben. Die Welt war im Kindergarten und ging im Alltag unter. Die wenigsten Erziehenden nutzten ihren Hintergrund, um dieser Welt einen Raum zu geben. Oft erlebte ich sie in gewisser Weise zurückhaltend, als wäre die Vielfalt ein Hindernis. Eltern wirkten in ihrer Beteiligung zögerlich und stellten ab und an Kochkünste aus ihrer Familienkultur vor. Dies waren dann die internationalen Frühstücke oder Abendessen.

Wenn ich Eltern zu ihrer kulturellen Idee von Erziehung befragte, bekam ich die Antwort, dass sie sich sehr zurückhalten, damit die Kinder besser in Deutschland integriert werden. Mit Schrecken wurde mir bewusst, dass dies auch einer der Gründe sein kann, wieso Erziehende die Kinder so „schwierig“ erleben. Eltern überlassen die wesentlichen Erziehungsinhalte öffentlichen Einrichtungen. Sie selbst wollen in den Hintergrund, weil sie davon ausgehen, dass sich dieses Verhalten positiv auf die Lebensverhältnisse ihrer Kinder auswirken wird.

Dass dies nicht funktioniert, ist eigentlich allen klar, doch bewusst oder unbewusst scheint dies eine Vorstellung von Integration zu sein.

Ich hatte dann noch einige Fachakademien angefragt, wie sie mit dieser Vielfalt umgehen und ihnen angeboten, dass ich gerne dazu ein Übungsfach anbieten kann. Dieses Angebot

wurde dankend angenommen. Viele Fachakademien berichten, dass sie zwar Antirassismus oder Interkulturelles als Lernstoff haben, doch vieles nicht verankert ist.

In den letzten Jahrzehnten sind unzählige Materialien zum Thema „Eine-Welt“, „Vielfalt“, „17 SDG´s“ oder „Interkulturelles Lernen“ entstanden. Meine Erfahrung aus den Einrichtungen: Sie werden fast nie genutzt. Es gibt die Initiative der „eine-Welt-KiTa“, die hier eine Brücke schaffen will. Doch wenn auf der Seite der Erziehenden kein Bewusstsein für diese bunte und wunderbare Welt, die sich in ihrer KiTa abbildet, entsteht, werden diese Methoden nicht genutzt.

Damit die Inhalte und Methoden ein fassbarer Teil der Erzieherausbildung werden, haben wir das Projekt Weltblick entworfen und es in den unterschiedlichsten Einrichtungen getestet. Es ist noch nicht abgeschlossen, denn diese Handreichung bezieht sich auf die Zielgruppe „Erziehende in Ausbildung“ und nicht auf die unmittelbare Arbeit mit Kindern. Doch aus den Rückmeldungen der Ausbildungsstätten ist einiges aus den Kursen weitergegangen – und dies trotz Corona-Bedingungen.

Ein großer Dank gilt allen Studierenden der Evangelischen Fachakademie in Fürth und der Fachakademie der Caritas in Weiden. Durch die Durchführungen bei ihnen lernte ich sehr viel und konnte die Einheiten und Materialien entsprechend anpassen

Viele Grüße
Karl-Heinz Bittl-Weiler

Ein systemisches Zusammenspiel – der A.T.C.C.-Ansatz*

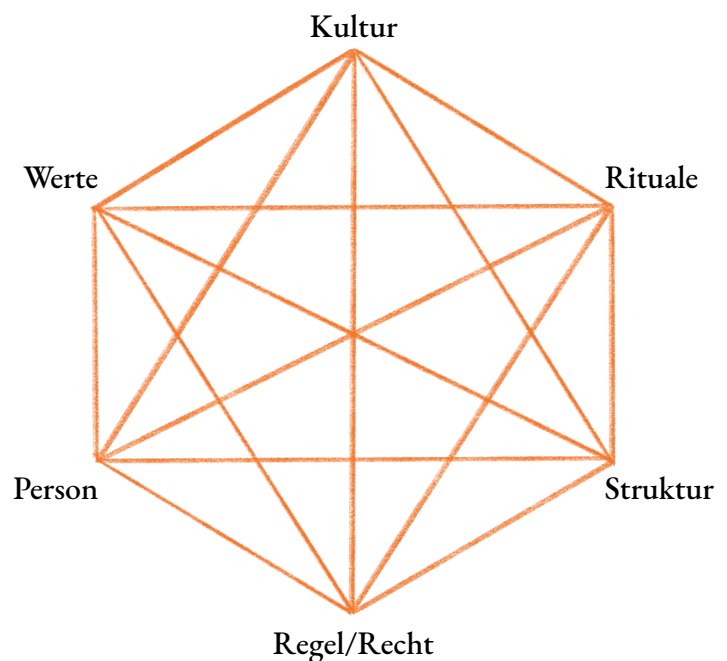
Die Grundlage für dieses Übungsfach ist der A.T.C.C.-Ansatz. Dieser ermöglicht einerseits einen Zugang, um Konflikten besser und konstruktiver begegnen zu können, andererseits bietet er eine Möglichkeit zu überprüfen, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben wollen.

Die Grundhaltung des Ansatzes ist ein authentischer Zugang zu sich selbst, dem Gegenüber und der Welt. Dafür braucht es eine Achtsamkeit, die es ermöglicht auch schwierige Themen wahrzunehmen.

Ich betone dies, da mit dem Begriff der Achtsamkeit momentan eine „positive Sicht“ auf die Welt vermittelt wird. Meist wird hier dann eine Art „Achtsamkeitsbrille“ aufgesetzt und eine nette Harmonie erzeugt. Wenn Menschen, weil sie aus Kriegsgebieten geflohen sind, hier misshandelt oder ausgegrenzt werden, nehmen wir dies wahr. Damit auch den Schmerz und die Begrenztheit in unserem Handeln. Was uns oft in dieser Achtsamkeit fehlt, ist der Blick, dass diese Menschen mit ihrem Leid keine Heiligen sind, die nie etwas unrechtes tun. Achtsamkeit umfasst das Gesamte.

Unser Leben spielt sich auf den unterschiedlichsten Ebenen ab. Diese Ebenen im Blick zu behalten, ist oftmals recht schwierig. In dem A.T.C.C.-Ansatz gibt es den Versuch, diese Ebenen etwas leichter zu verstehen. Sie sind mit sechs Überbegriffen beschrieben (Kultur, Rituale, Struktur, Regel/Recht, Person und Werte). Diese sechs Ebenen bieten einerseits Orientierungen für die Bearbeitung von Problemen oder Konflikten, andererseits stellen sie eine Möglichkeit dar, Zusammenleben konstruktiv zu gestalten.

Wie die Grafik zeigt, stellt der ATCC-Ansatz ein systemisches Modell dar. Die Ebenen sind voneinander abhängig und beziehen sich immer wieder aufeinander. Es gibt keinen Weg, den nur ich alleine gehen kann. Ich bin immer wieder eingebunden in Strukturen, Regeln, der Kultur, den Werten oder Ritualen. „Im Tod bin ich alleine“, könnte nun ein*e Leser*in einwenden. Der Sterbeprozess und die darauf folgenden Rituale sind jedoch eingebunden in das große Ganze.



Ich möchte hier die Schlüsselbegriffe kurz erläutern und mit den Inhalten und Methoden von Weltblick in Beziehung setzen.

Person

Wir sind hier als Einzelne auf dieser Welt. Wir sind Wesen, die Bedürfnisse haben und diese für ein gesundes Leben auch befriedigen müssen. Die Bedürfnisse, von denen wir ausgehen, sind mehr im sozialen Bereich angesiedelt. So gehen wir davon aus, dass wir Menschen es brauchen geliebt zu werden. Wir brauchen Anerkennung für unser Handeln. Wir brauchen Sicherheit und Orientierung. Wir streben nach Autonomie und Sinn.

Diesen sechs Bedürfnissen stehen Ängste zur Seite. Angst entsteht, wenn ein Bedürfnis gefährdet ist. So empfinden wir die Angst vor Ablehnung oder Zurückweisung, wenn wir nicht geliebt werden, oder die Angst vor Urteil und Bewertung, wenn wir keine Anerkennung erhalten. Wir erleben die Angst vor Verletzung, wenn der sichere Rahmen nicht gehalten wird. Die Angst vor dem Fremden oder Unbekannten tritt ein, wenn wir die Orientierung verlieren. Die Angst vor Zwang entsteht, wenn wir uns nicht mehr autonom entfalten können. Mit Bedeutungslosigkeit ist eine wichtige Angst verknüpft, die mit dem Sinn unseres Handelns zu tun hat. Angst ist eine wichtige Emotion, die uns neben vielen anderen zur Verfügung steht. Sie ist nicht schlecht, sondern ein wichtiger Schutz. Negieren wir diesen Schutz, können wir Schaden nehmen. Zum einen, weil wir die Gefahr nicht wahrnehmen, zum anderen durch den Schutz selbst. Man kann sich die Angst

wie eine Wächterin vorstellen. Wenn sie nicht beachtet wird, muss sie sich wichtiger machen. Dann wird die Angst schier unüberwindbar und blockiert unser Wahrnehmen und auch unsere Bedürfnisse.

Dies drückt sich dann auch durch den reichen Schatz an Verhaltensmustern oder „Überlebensstrategien“ aus. Die bekanntesten sind der Kampf, die Flucht, die Anpassung und die Erstarrung. Es gibt auch noch viele erlernte Botschaften, die uns leiten oder blockieren können.

Um gut zusammenleben zu können, brauchen wir:

- die Liebe von anderen Menschen
- Anerkennung, für die Dinge, die wir schaffen
- eine Orientierung wo und wie es weitergehen soll
- eine Sicherheit, dass unser innerer und äußerer Raum geschützt und sicher ist
- einen Sinn in unserem Leben
- die Autonomie, um so entscheiden zu können, wie wir es für richtig empfinden.

Werden diese Bedürfnisse befriedigt, haben wir allen Grund zur Freude. Wir fühlen uns leicht und zufrieden.

Struktur

In dem Übungsfach Weltblick beginnen wir mit uns selbst und unserem Lebensort. Wo und wie lebe ich? Wie fühle ich mich an diesem Ort? Welche Verbindungen habe ich mit denjenigen, die dort leben? Zum anderen geht es um die vielen anderen Orte, die in unserem Leben

eine Rolle spielen. So auch die Schule oder die Fachakademie. Wir geht es mir? Welche Verbindungen suche und finde ich?

In den Bildern, die bei der Übung: „Ich und die Welt“ entstehen, sind es oft Häuser, Wohnungen, Schulräume, Wiesen, Felder, blauer Himmel. Es können auch enge Räume, graue Luft oder leere Umgebungen sichtbar werden.

Alles, was uns umgibt, nennen wir die Struktur. Struktur im A.T.C.C.-Verständnis sind a) Räume, b) die Zeit, c) die Zugehörigkeit, d) die Güter, e) die Macht und f) die Rollen, die wir einnehmen.

Ich beziehe mich hier auf das Projekt Weltblick:

Wir leben und arbeiten in „Räumen“. Das sind Landschaften, Orte, Häuser und auch diese Erde. Wir sind mit ihr verbunden, denn sie gibt uns die Nahrung und die Mittel, die wir zum Leben brauchen.

So beginnt das Projekt. Was sind meine Räume und wie wirken die fremden auf mich?

Wir sind eingebunden in eine bestimmte „Zeit“: Wir beginnen mit unserer Geburt zu leben und wir wissen sicher, dass wir sterben werden. Wir sind endlich! Auf diesem Zeitstrahl gehen wir viele Bindungen ein. Wir sind verbunden mit unseren Eltern oder anderen Erziehungspersonen, geprägt von Freunden und Freundinnen, gehen feste Partnerschaften ein und beenden diese auch wieder. Zeit wird auch verkauft, wenn wir in ein Arbeitsverhältnis treten, verkaufen wir neben unserer Arbeitskraft auch Lebenszeit. Wir stellen sie dem Arbeitgeber zur Verfügung.

Die Zeit rennt im Augenblick gegen uns. Wir haben gar nicht mehr so viel Zeit, um den Verlauf der befürchteten Entwicklungen zu ändern. Es geht in den Spielen und Geschichten darum, zu verstehen, dass Zeit kulturell unterschiedlich wahrgenommen wird.

Wir gehören immer zu etwas oder jemandem. Diese Erfahrung ist tröstlich und zugleich schrecklich. „Gehören“ ist hier nicht im Verständnis von Besitz zu verstehen, sondern in dem Sinne, dass es Orte gibt, an denen ich Gehör finde. Ich werde verstanden, finde mich zu recht – alles ist recht vertraut. Ich bin beheimatet! Wir, die wir hier leben, gehören zu Familien, zu einem Ort und sind Bürger*innen dieses Staates. Wir tragen zum Erhalt des Staates bei und dieser sorgt sich um unsere Grundrechte und Bedürfnisse. Wir können daran teilnehmen und ihn so gestalten, wie wir es mit unseren Werten für richtig halten. Es dauert lange, bis man „Gehör“ findet. Dennoch gehören wir dazu.

Die Zugehörigkeit wird im Weltblick-Projekt durch alle Einheiten sichtbar. Es handelt sich oftmals um ein Dilemma, das offenbar wird. Zum Beispiel: Zu was oder wem gehöre ich eigentlich, in der ersten Einheit? oder wo bin ich fremd in den darauffolgenden Übungen?

Diese Welt ist voller Güter, die uns für unser Leben bereitgestellt sind. Vor langer Zeit standen alle diese Güter allen Menschen in gleicher Weise zur Verfügung. Durch gesellschaftliche Entwicklungen entstanden Vorstellungen von Eigentum. Heute sind diese Güter (Wasser, Luft, Erde, Nahrung) bedroht, da sie zerstört,

ungenießbar oder im Besitz von wenigen sind. Papst Franziskus bezeichnet diesen Vorgang als „tödliche“ Entwicklung.

Im Projekt geht es auch um die Güterverteilung auf dieser Welt. Wie ungerecht diese ist und wie damit mit Kindern gearbeitet werden kann.

Hier wären wir nun bei der „Macht“ angelangt. Sie ist ein wichtiger Faktor im menschlichen Zusammenleben. Dort, wo Gruppen sind, braucht es Macht. Diese sollte nach unserer Sicht wertorientiert, verantwortet, vertrauensvoll und im Dialog gestaltet sein. Gelingt dies nicht, so entsteht Ohnmacht. Für uns ist Ohnmacht an Unwerte gekoppelt. So wird statt der Wahrheit als Orientierung die Lüge genommen. Dies ist im Zeitalter der Fake-News gut nachzuvollziehen. Ohnmacht arbeitet mit Manipulation statt Vertrauen und Willkür statt Verantwortung. Sie nutzt Zwang und Gewalt zur Durchsetzung. Manche werden sich jetzt denken, dass sie dies unter dem Begriff Macht kennen. Bitte verstehe es als Einladung für einen Perspektivenwechsel. Macht brauchen wir immer, wenn mehrere Menschen zusammen sind. Wird dieses wichtige Strukturelement destruktiv definiert, entsteht nie eine verantwortete und dialogische Form der Macht. Das gilt für den Bereich der Erziehung ebenso. Erziehung ist ein Beziehungsgeschehen, das Macht braucht. Würden wir darauf verzichten, haben unsere Kinder keine Orientierung. Doch diese Macht ist verantwortet, vertrauensvoll, an Werten orientiert und dialogisch. Das ist die Macht der*des Erziehenden!

Im Projekt geht es um die Verantwortung in den vielen Bereichen des Wirkens als Erziehende.

Bei der Einheit zur Integration werden Themen und Methoden ausgehandelt, dabei erfahren die Teilnehmenden, wie wichtig es ist, in Verantwortung für das Gelingen zu gehen.

Noch kurz zur Rolle: Erziehende haben eine wichtige Rolle. In unserem Ansatz sprechen wir von zwei unterschiedlichen Arten von Rollen: die formale und die non-formale. Diese unterscheiden sich durch ihre Richtung. Die formale Rolle ist meistens durch einen Arbeitsvertrag geregelt. Dort sind die Verantwortungen beschrieben. Für die Gestaltung unserer formalen Rolle brauchen wir Anerkennung. Die non-formale Rolle gestaltet sich aus unserer personalen und kulturellen Entwicklung heraus. Sie ist uns ganz eigen und auf Beziehung ausgerichtet. Hierbei geht es um die Bedürfnisse, Ängste und Muster. Formal ist zum Beispiel die Erzieherin, non-formal die „große Schwester“. Wenn eine „große Schwester“ immer für die Kleinen sorgen musste und wenig Liebe dafür erhalten hat, kann sie diese Rolle sehr bitter ausfüllen. Aus diesem Grund ist sie zwar sehr verantwortlich im Umgang mit den Kindern, doch liebende Worte oder Handlungen kommen nicht zum Vorschein. Deswegen die Einladung an die Kollegien: schaut euch diese „große Schwester“ einmal an und sorgt dafür, dass sie auch für ihr Handeln Zuneigung erfährt. Damit kann eine wunderbare Kollegin wieder sichtbar werden.

In dem Projekt werden wir als Weltbürger*innen sichtbar. Wir sind verbunden mit dieser Welt. Welche formale Aufgabe hat diese*r Weltbürger*in? Welche non-formalen Themen trage ich mit mir herum?

Regeln

Zwischen dem Einzelnen und den Vielen, die in einer Struktur leben und wirken, braucht es Regeln. Sie sind „vertragliche“ Vereinbarungen, die den Rahmen und den Umgang entsprechend der Werte garantieren. Regeln brauchen Sanktionen aber keine Strafe, um sie durchzusetzen. Eine Sanktion ist der Hinweis auf Einsicht, eine Konsequenz oder eine Wiedergutmachung. Sanktionen verankern die Werte und schaffen so langsam einen Zugang dazu, wie wichtig es ist, auf andere Menschen zu achten – weil wir auch selbst geachtet werden wollen. Mit Strafen versuchen wir, Menschen zu unterwerfen. Manchmal kann das notwendig sein. So wird jemand, der notorisch andere Menschen schädigt, bestraft. Dass damit auch eine Eskalation der Strafen einhergeht, ist wahrscheinlich nachvollziehbar. Wer strafen will, muss davon ausgehen, dass es möglich ist, den Menschen und seinen Willen zu brechen. Das kann bis zum Tod gehen. Regeln brauchen die Einsicht und die Geduld, dass sich diese entwickelt. Regeln brauchen aber auch die Anerkennung, dass sie wichtig sind. Wenn vor mir jemand geht und seinen Müll in den Wegesrand wirft, werde ich ihn auf die Regeln und die Nutzung des Papierkorbes aufmerksam machen. Dabei bin ich sicherlich aufgeregt und hoffe, dass ich keine Gewalteskalation erlebe, doch sind mir die Regeln an dieser Stelle wichtig und in meiner Rolle als Mit-Mensch und Bürger kann ich hier nicht wegsehen.

Wieso viele Menschen an die Strafe glauben, hat zum einen mit ihrer eigenen Erziehung zu tun und zum anderen mit der Vorstellung, dass durch die Strafe keine Beziehung notwendig wird. Wer bestraft wird, ist schuld! Eigentlich

ist in der Erziehung die Strafe oder körperliche Züchtigung nicht mehr möglich. Wenn wir uns aber vorstellen, dass immer mehr erziehende Personen Gefühle nicht zulassen, wird es schwierig. Dann wird mit Schuld und Urteil gearbeitet. Schuld entlastet uns von dem Fühlen! Hier hätten wir einen guten Bezug zum Projekt Weltblick.

Wir brauchen klarere Regeln, um diesen/unseren Planeten zu retten. Wir brauchen eine Vorstellung, wie wir mit der Endlichkeit unserer Ressourcen umgehen. Für die Umsetzung der Menschenrechte brauchen wir einen Zugang zu unserer Macht, um diese umzusetzen. In dem Teil zur Integration kommt diese Frage gut zu tragen. Was machen wir, wenn jemand sich ganz anders verhält, wie wir es möchten?

Manche glauben, dass ausreichend und detaillierte Regeln die Auseinandersetzung verhindern. Leider haben sie sich getäuscht. Die Regeln brauchen einen authentischen Bezug, wenn wir sie einfordern. Ein „das-macht-man-nicht!“ bei einem respektlosen Verhalten, wird von den Kindern heute nicht mehr anerkannt. Dafür gibt es zu viele Widersprüche im Verhalten der Erwachsenen. So sind wir wieder bei der Beziehung, die zu klären wäre.

Kultur

Wie der Titel schon ankündigt sollte es sich um die Welt drehen. Damit ist eine kulturelle Vielfalt schon vorausgesetzt. Kultur dient nach dem A.T.C.C.-Ansatz Rechtfertigungen für das eigene Denken, Fühlen und Handeln. Über Kultur werden Strukturen legitimiert. Wir begründen

damit Raum, Zeit oder Macht. Ebenso legitimieren wir die Symbole, mit denen wir unsere Kultur nach außen repräsentieren. Kultur wird ebenfalls von diesen Ebenen beeinflusst. Sprache prägt unser Denken und damit das, was kulturell bedeutend ist oder nicht. Kultur ist dynamisch. Wir verändern laufend unsere Kultur, wenn wir mit anderen Menschen zusammenkommen.

In dem Projekt ist die Kultur das durchdringende Merkmal. In der Handreichung wird immer wieder darauf eingegangen.

Werte

Werte sind Orientierungen, nach denen wir unser Leben, Handeln und Fühlen ausrichten.

Aufgrund von Werten treffen wir Entscheidungen. Werte entstehen aus personalen Bedürfnissen, z.B. Bedürfnis nach Anerkennung → Wert: Ehre. Werte erhalten durch Regeln oder Gesetze einen Rahmen. Auch dies wird später ausführlicher thematisiert. Werte lösen in uns ein ständiges Dilemma aus. Wir streben danach und scheitern immer wieder daran. Z.B. wollen wir alle die Wahrheit sagen oder auch wissen, doch gelingt uns dies nur teilweise. Dieses Annähern und Scheitern macht Werte in einer Welt, die alles sehr exakt und berechenbar möchte, problematisch. Ich vermute, das ist einer der Gründe, wieso es sich viele Menschen mit den Werten so schwer machen.

In dem Projekt finden wir die Werte bei den Märchen. Dort werden die Dilemmata sichtbar und vermitteln auch einen konstruktiven Weg damit umzugehen. Selbstverständlich kulturell verschieden.

Rituale

Rituale sind gemeinsame Handlungen einer Gruppe. Sie verbinden und schaffen eine Zugehörigkeit. Sie klären, wer zur Gruppe gehört oder wer nicht. Wenn ich z.B. den Gruß einer Gruppe kenne, dann ist es leichter, in dieser Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Rituale werden für Situationen des Anfangs und des Endes genutzt. Sie werden zur Krisenbewältigung (Konflikte, Bedrohungen, Unbekanntes) eingesetzt. Rituale sind ebenfalls präventive Handlungen zur Verhinderung von Krisen. Viele kulturelle und religiöse Feste sind Krisenrituale.

In dem Projekt gehen wir über die Spiele auf die Rituale ein. Spiele sind wunderbare Mittel für die Annäherung in einem Unterricht bzw. in einer Projektarbeit.

Wie ist das Projekt aufgebaut?

Die Fachakademien haben für dieses Projekt unterschiedliche Bezeichnungen. In manchen wird es Übungsfach genannt, andere nennen es Theorie-Praxisseminar oder Projektarbeit. Wir sind offen dafür, wie es genutzt wird. Wichtig für uns wäre, dass es genutzt wird. Schön ist es, wenn wir dazu auch noch eine Rückmeldung erhalten.

Die folgenden Seiten sind so aufgebaut:

- Hintergrundmaterial, das auch an die Studierenden ausgegeben werden kann
- Die Übungen
- Ein paar Hinweise

Jede Einheit dauert 3 Zeitstunden, mit einer kleinen Pause dazwischen. Die Studierenden können in den Phasen zwischen den Einheiten auch die Vorbereitung für die Spiele oder Märchen oder Kinderbücher übernehmen. Wenn ich dieses Projekt in zwei Tagen durchführe, nutze ich unsere angelegte WeltBlick-Box.

Die erste Einheit: Ich und die Welt

In dieser Einheit geht es um ein Verständnis für unsere Verbindungen zur Welt und der Welt zu uns. Der erste Schritt ist es, sich bewusst zu machen, dass wir zwar hier in Deutschland leben, im Alltag jedoch mit so vielen Welt-Dingen umgeben sind.

Dann geht es auf die Reise. Jede*r Teilnehmende, auch die Lehrkräfte, ziehen ein Land, in das sie jetzt virtuell reisen. Sie sollen von dort eine Postkarte an die Klasse senden. Hier geht es vor allem um die Dinge, die wir bei Kulturen äußerlich wahrnehmen, beispielsweise die Landschaft, die Gebäude, das Essen und dann noch die Rituale, die traditionell vollzogen werden.

Die zweite Einheit: Werte und Kultur

In dieser Einheit geht es um die Schicht tiefer. Nach den „Symbolen“ und Ritualen können wir in einer kulturellen Begegnung die Werte entdecken. Wo sind diese Werte besser beschrieben und gedeutet als in Märchen. Aus urheberrechtlichen Gründen können wir hier nur die Geschichten kurz nacherzählen. Die Vorlagen sind in den genannten Büchern aber gut zu finden.

Die Studierenden tauchen nun in das Märchen ein und inszenieren es. Sie reflektieren die Geschichte und vertiefen die Werte, die zwar universell aber doch kulturell unterschiedlich gedeutet werden.

Die dritte Einheit: Welt-Spiele

In dieser Einheit können die kulturellen Grundannahmen spielerisch entdeckt werden. Sie werden zuerst eingeführt. Dazu auch die Arbeitsblätter. Die Spiele sind aus aller Welt von den unterschiedlichsten Menschen gesammelt worden. Zu finden sind Links und Literaturhinweise.

Die Spiele bleiben am einfachsten in Erinnerung, wenn sie wirklich gespielt werden. So bitten wir die Studierenden, sich die Inhalte anzueignen und die Spiele selbst anzuleiten. In der Fragestellung nach der Überraschung kann sehr gut entdeckt werden, ob eine kulturelle Sensibilität existiert.

Die vierte Einheit: Welt-Bilder

In dieser Einheit haben wir Kinderbücher zur Flucht zusammengesucht. Die meisten wurden 2015 und 2016 herausgegeben. Einige gab es

schon früher. Wir können die Bücher für das Projekt gegen Porto verleihen. Ich selbst sammle Kinderbücher aus aller Welt und verwende diese auch in dem Projekt. Es geht mir vor allem darum, zu erkennen, wie unterschiedlich und doch vertraut manche Erlebnisse dargestellt werden. Die unterschiedlichen Kinderbücher zur Flucht werden leider heute nicht mehr in den Kitas und auch nicht mehr in den Fachakademien genutzt. Dies ist bedauerlich, da es immer noch viele Menschen auf der Flucht gibt. Ähnlich ist der Zugang zu anderen Problemen dieser Welt.

Die fünfte Einheit: Integration braucht den Konflikt

In dieser Einheit wird ein kurzer Werbe-Podcast zu den verbindenden und trennenden Themen in unserer Gesellschaft geschaffen.

Es folgt noch eine Schlussauswertung und dann ist dieses Seminar vorbei.

1. Einheit: Ich und die Welt

Hintergrundmaterial

Multikulturell, interkulturell, transkulturell Interkultur

In vielen Workshops werde ich immer mit dem Phänomen der nationalen Kultur konfrontiert. Gibt es nicht eine nationale Kultur? Ist es nicht sofort erkennbar, dass diese Person aus Deutschland oder dem Iran stammt?

Ein Streit um Begriffe? Diese hier aufgeführten drei Begriffe tauchen in der Debatte um eine kulturelle Vielfalt immer wieder auf. Die Versuche, die Begriffe zu vereinfachen, sind schwierig und werden mit Sicherheit Widerspruch auslösen. Es sind Versuche, die heutige Debatte etwas verständlicher zu machen.

Multikultur

Die ursprüngliche Idee des Multikulturalismus war und ist der Schutz und die Anerkennung kultureller Unterschiede durch den Staat. Seit einiger Zeit wird von dem Scheitern des Multikulturalismus gesprochen (Stefan Luft: Abschied von Multikulti. Resch, Gräfelting 2006). Grund für die Kritik ist der Eindruck, dass innerhalb einer nationalen Mehrheitsgesellschaft andere nationalkulturelle oder ethnische Gruppen ein separates Leben führen. In diesen Nebengesellschaften entwickelte sich die Vorstellung eines eigenen Rechts innerhalb eines verfassten Staates. So wurden Mädchen zwangsverheiratet, beschnitten und Frauen wurde Gewalt angetan, ohne dass es zu Anzeigen kam. Es blieb im Bereich der geschlossenen Nebengesellschaft. Sogenannte „Ehrenmorde“ und religiöse Fanatiker schreckten die Mehrheitsgesellschaft immer wieder auf.

Bei diesem Begriff ist die entscheidende Frage, wie Kultur verstanden und gehandelt wird. Interkulturelle Begegnungen waren in den Anfängen Begegnungen von nationalen Gruppen. In den Konzepten der ersten Jahre handelte es sich um die Einführung, wie die andere nationale Gruppe in bestimmten Punkten denkt, fühlt und handelt. Auch heute finden noch Seminare statt, in denen nationale Standards vermittelt werden. Alltagssprachlich scheint es häufig darum zu gehen, wie diese andere „nationale“ Kultur tickt. Dass in einer globalisierten Welt diese „Standards“ nicht mehr funktionieren, hat zu einer Weiterentwicklung des Begriffes geführt. Interkulturelles Lernen oder interkulturelle Kommunikation haben sich heute von dem alten Kulturstandard entfernt. Dennoch ist der Begriff „inter“ irreführend. Er vermittelt eine Vorstellung von getrennten national-kulturellen Welten.

Transkultur oder Diversität

Kultur ist von vielen unterschiedlichen Einflüssen geprägt. Dazu gehören: das Geschlecht, die Religion, die Landschaft, die Familienkonstellation, der Stadtteil, der Beruf usw. Im transkulturellen Ansatz wird Wert auf die Vielfalt in jedem einzelnen Menschen gelegt. Einen geringen Teil mag die nationale Zugehörigkeit ausmachen. Diese spielt jedoch in einer durchmischten Gesellschaft fast keine Rolle mehr. Begegnen sich Menschen, so ist es wichtig, auf diese kulturelle Vielfalt zu achten und die Gemeinsamkeiten wertzuschätzen sowie die Unterschiede zur Sprache zu bringen. Transkulturelles Leben entwickelt sich in der Gegenseitigkeit. Wir lernen im Geben und Nehmen. Es geht

nicht darum, dass sich die Minderheit einer Mehrheitsgesellschaft anpasst. Wichtig ist, dass die verbindlichen Regeln und Gesetze so vermittelt werden, dass die Minderheit sie als einen allgemeingültigen Teil des Zusammenlebens versteht. Es geht auch um die Entwicklung der Mehrheitsgesellschaft. Wenn in einer Gesellschaft wieder über die gemeinsamen Werte gesprochen und gestritten wird, verbinden sich die Einzelteile und werden zu einem lebendigen Gefüge. Es geht um das Trennende und das, was uns in dieser Gesellschaft verbindet.

Kultur und Identität Wozu brauchen wir Kultur?

Das, was uns verbindet wird kulturell gedeutet und dementsprechend unterschiedlich gelebt. Doch was ist Kultur? Welche Rolle spielt sie in unserem Zusammenleben? Kultur ist wie eine Farbe oder ein vertrauter Schriftzug, der unser Zusammenleben gestaltet. Sie ist nicht der Stift oder das Blatt, auf dem diese Schrift geschrieben wird. Das Wort Kultur kommt von „agricultura“. Die Menschen verwendeten es für Bereiche, in denen die wilde Natur in eine künstliche, menschliche Form gebracht wurde. Der Bezug zwischen Kultur und Natur ist antagonistisch. Wir finden in der Kultur die Reste von Natur und das, was wir heute unter Natur verstehen, ist die gezähmte, kultivierte Form des Wilden. Kultur hat also etwas Formendes in sich. Das Wilde wird kultiviert. Manche nennen diesen Vorgang „menschlich“. Bei vielen wilden Tieren erleben wir das Bestreben des Menschen, sie zu kultivieren. Sie werden dann als Arbeitstiere

oder als Nahrungsmittel benutzt. Sie werden aber auch Begleiter*innen des Menschen, wie z.B. der Hund, ein Hase oder eine Katze.

Kultur ist normal

Schreibe bitte fünf Wörter, die dir zum Wort KULTUR einfallen, auf ein Blatt Papier.

Kultur umgibt uns wie eine Selbstverständlichkeit. Wir fragen uns nicht, wie wir diese fünf Worte aufschreiben sollen. Jede Person schreibt sie, wie sie es für „normal“ hält. Wir entdecken Gemeinsamkeiten und finden über Kultur eine Zugehörigkeit. Jemand hat z.B. eine ähnliche Schrift oder ähnliche Worte gefunden. Durch Kultur wird auch deutlich, dass wir zusammengehören.

Nun, ein weiterer Versuch: Schreibe bitte die gleichen Wörter mit der anderen Hand

Welchen Unterschied nimmst Du wahr? Es sind die gleichen Wörter, doch die Schrift ist verschieden. Mir war diese Schrift erst einmal fremd. Sie gehörte zu einer Phase meiner Kindheit, die ich lieber vergessen möchte. Ich fühlte sofort ein unbestimmtes Gefühl von Abwertung. Das kann bei Dir aber anders sein. Du kannst Dich vielleicht über die kreative Schreibweise freuen und richtig fasziniert sein, dass Du hier etwas Unmögliches zustande gebracht hast. Dabei können auch die Inhalte vergessen werden.

Diese kleine Schreibübung ist ein Beispiel, wie Kultur funktioniert und welche wunderbare Kraft in ihr steckt. Sie zeigt jedoch auch, wie

schnell wir uns von der eigenen Vorstellung gefangen nehmen können.

Wie funktioniert Kultur?

Wie du selbst bemerkt hast, ist sie selbstverständlich ein Teil von Dir. Du überlegst nicht, welche Hand du für das Schreiben nehmen sollst. Damit bist du sicher und fühlst dich zugehörig und anerkannt. Es ist deine Schrift. Sie ist dir eigen. Ähnlich ist es mit deiner Kultur. Du kommst in eine vertraute Umgebung, wirst mit den dir bekannten Ritualen begrüßt, du verstehst sie oft auch ohne Worte und es ist klar, wieviel Nähe oder Abstand gelebt wird. Du merkst schon, wenn du das liest: so oft kommt das gar nicht vor. Es gibt sie nicht mehr, diese Sicherheit, die uns das Phänomen Kultur verspricht. Für manche Menschen ist dies eine Bedrohung. Für andere ist es lebendig und spannend. Ich weiß nicht, wie es für dich ist, für mich ist es meistens lebendig und wie ein Abenteuer. Ab und an nervt es mich, dass ich nicht einfach sicher sein kann, dass mein Gegenüber mich wirklich versteht, wirklich meine Grenzen achtet, wirklich damit umgehen kann, dass wir unterschiedlich sind. Ich brauche eine Achtsamkeit für das, was kommt. Das lässt mich wach sein und auch schnell auf Überraschungen und Irritationen reagieren. Für mich bedeutet dies, dass es gut ist, mit den Überraschungen zu leben, die eine vielfältige Gesellschaft bereithält.

Wann wird es schwierig?

Schwierig wird es, wenn wir mit etwas Unvertrautem konfrontiert werden. Wie hier mit der

„anderen Hand“. Es ist anstrengend, erfordert eine höhere Konzentration und das Ergebnis ist nicht besonders ansehnlich. Es ist ein Bemühen. Aber es geht. Es ist sichtbar, was der Inhalt hinter der Schrift ist. So geht es vielen Menschen, die in einen unvertrauten Kulturraum gelangen. Sie müssen sich bemühen. Es ist nicht selbstverständlich. Ein zweiter Effekt, der im Schriftbild sichtbar wird: Eine häufige Reaktion in der Begegnung mit einer anderen Kultur ist, in eine Minder- oder Oberposition zu gehen. Die Minderposition drückt sich durch die eigene Abwertung und damit die Höherstellung der anderen Kultur aus. „Ich werde das nie können.“ „Das ist mir viel zu kompliziert.“ „Das lerne ich nie!“ Oft wird diese Abwertung auch zu einer Faszination oder Begeisterung für diese andere Kultur. „Die sind einfach cool!“, „So spontan möchte ich auch sein“, „Da ist einfach ein Esprit vorhanden, bei uns nur Dumpfheit!“. Diese Aufwertung der anderen Kultur ist oft in den ersten Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen vorhanden. Oftmals gegenseitig.

Es gibt auch eine andere Reaktion, die dir bei einer Begegnung mit dem Fremden einfallen könnte. „So ein Quatsch, mit links schreiben“, „Die sind mir viel zu anstrengend!“, „Meine Güte! Die sind ja sowas von kompliziert!“, „Die können sich nicht mal richtig benehmen.“ Manche Menschen gehen sehr schnell in eine Abwertung des anderen, wenn sie mit unterschiedlichen Zugängen zur Welt konfrontiert werden. Sie erhöhen sich und ihre eigene Kultur und werten die Kultur des Gegenübers ab.

Diese beiden Reaktionen haben viel mit der Angst vor dem Unbekanntem zu tun. Beides ist

Bewertung und schafft sehr schnell eine ziemliche Enge in der Beziehung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen. Nicht vergessen: Ich spreche hier nicht von sogenannten Nationalkulturen. Ich spreche von den Herkunftskulturen, die sich in Deutschland abbilden. Ich gehe später noch einmal darauf ein. Wäre es nicht wunderbar einfach, wenn wir in gegenseitiger Achtung und Harmonie zusammenleben könnten? Dazu braucht es eine einfache Erkenntnis: Wir begegnen einem anderen, fremden Menschen nie neutral. Hier können auch die vielfältigsten Kurse über Political Correctness nicht helfen. Es gibt keine neutrale Begegnung zwischen uns Menschen, vor allem dann nicht, wenn uns unser Gegenüber fremd ist. Was diese ganzen Bestrebungen in diese Richtung befördern: Sie schaffen noch mehr Bewertung und Verunsicherung in dem Finden einer Beziehung zwischen den Menschen. Oft ist es eine verdeckte Abwertung desjenigen, der diese korrekte Umgangsform noch nicht beherrscht. „Das wirst Du schon noch lernen“, ist eine noch harmlose Form der Aussagen, die in diesen Diskussionen getätigt werden wird. Schnell wird dem Gegenüber Rassismus oder eine andere menschenfeindliche Haltung vorgeworfen. Erstaunlich, dass gerade in dem Bemühen, möglichst neutral im Umgang mit dem anderen, dem Fremden zu sein, Bewertungen und Urteilungen die Regel sind. Wahrscheinlich hat dies wiederum mit der Angst vor der Bewertung zu tun. Wir können uns dem aber nicht entziehen. Die Begegnung mit anderen, fremden Menschen braucht ein Bemühen und kein Übergehen dessen, was uns verbindet und was uns stört.

Fazit: Wir greifen zuerst auf die vertraute Kultur unserer Gruppe zurück. Wir haben aber ebenso die Möglichkeit, andere Kulturen wahrzunehmen und zu verstehen. Dies bedarf der Mühe und der Bereitschaft, nicht alles vollständig zu verstehen. Es bleiben Dinge offen.

Schichten einer Kultur

In den folgenden Zeilen möchte ich beschreiben, wie es bei einer Begegnung mit einer anderen Kultur, aber damit auch bei der Begegnung mit einem anderen Menschen vorgehen kann. In der Beschreibung wirkt es, als würden wir einen Weg durch unterschiedliche Schichten gehen. Dies kann zu der Idee führen, dass wir, wenn wir die eine Schicht durchschritten haben, immer tiefer in die Kultur des anderen eintauchen. Dies ist einerseits wahr, andererseits ist das „Tiefere“ bereits durchscheinend. So wird beispielsweise ein Geschenk (Symbol) in einer bestimmten Weise (Ritual) überreicht. Wir verbinden damit Werte und diese sind unmittelbar mit kulturellen Grundannahmen verbunden. Diese Grundannahmen sind wie selbstverständlich. Sie werden uns erst bewusst, wenn unser Gegenüber sich anders verhält, als wir es als normal voraussetzen. Wenn wir in diesem Moment achtsam sind und nicht wertend, sondern interessiert nachfragen, können wir verstehen, welche Vielfalt sich zwischen uns zeigt. In dem Fall, dass uns ein Verhalten massiv stört, bedroht oder schädigt, ist es sinnvoll, sich um die Grenze zu kümmern und mit viel Energie und Überzeugung mitzuteilen, dass trotz aller Verschiedenheit, dieses Verhalten nicht geduldet wird.

Was wir von außen wahrnehmen – Symbole einer Kultur

Wir begegnen einem Menschen, wie in der folgenden Übung zum Beispiel. Wir fahren in ein anderes Land oder besuchen eine Organisation. Als Erstes werden wir auf die Symbole/Strukturen treffen, die der Kultur dieses Menschen, dieses Landes oder dieser Organisation entsprechen.

Bei einer Person treffen wir auf: Kleidung, Frisur, Bart oder nicht, Schmuck, Düfte, Apparate wie Handy oder Laptop, Armbanduhr, Rauchutensilien, Getränke, Essen, Hygiene.

In einem Land begegnen wir: Schrift, Bildern, Werbung, Landschaftsgestaltung, Straßen, Wegen, Architektur, verschiedenen Arten der Beleuchtung, Raumgestaltung, Fenstergestaltung, Schaufenstergestaltung, Türformen, Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Denkmälern, Trachten.

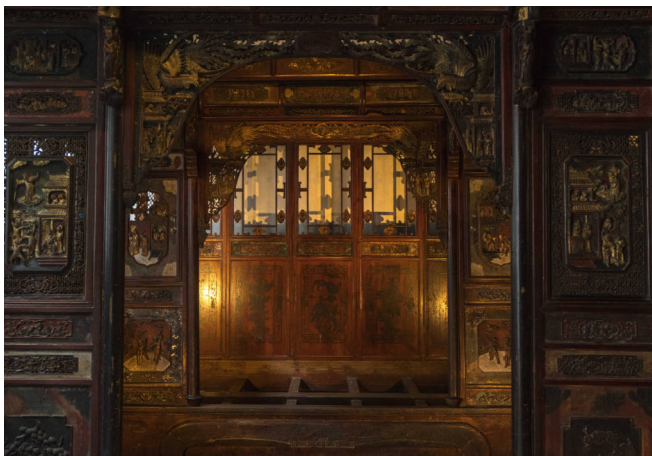
Übung:

Für die Übung sollen sich die Teilnehmenden in Paaren zusammenfinden und sich jeweils gegenüber setzen. Jede Person schreibt eine kurze Liste mit ca. zehn Symbolen, die ganz offensichtlich ihre eigenen kulturellen Orientierungen ausdrücken (z.B. gezupfte Augenbrauen, Bart ...). Im Anschluss werden die gegenüber sitzenden PartnerInnen „begutachtet“ und die Symbole aufgeschrieben, die sie an sich und mit sich herumtragen.

Danach beginnt eine der beiden und erzählt, was sie an der anderen Person feststellen konnte. Im Anschluss stellt die beschriebene Person ihre eigene Vorstellung ihrer Symbole vor. Nach einem kurzen Austausch darüber, was auffällig war, werden die Rollen getauscht.

Wichtig bei der Übung ist, dass keine Adjektive wie „schön“ (z.B. schöner Schmuck) verwendet werden.

Symbole einer Kultur können wir sehen, hören, riechen, schmecken oder spüren. Wir verbinden damit ebenfalls Gefühle. Doch diese Gefühle liegen eine Schicht tiefer. Sie sind verbunden mit unseren Grundannahmen, auf die wir im Folgenden noch eingehen werden. Wenn wir auf ein Symbol treffen, so taucht auch hier das oben beschriebene Phänomen des Vorder- und Hintergrunds auf. Wir verbinden unmittelbar etwas damit. Wir können davon begeistert sein, wir können uns abstoßen lassen, je nach dem, welche Erfahrungen wir in der Situation damit assoziieren. Nehmen wir als Beispiel Piercings als Körperschmuck. Diese sind ein symbolischer Ausdruck einer bestimmten Kultur. Wir verbinden damit Vertrautes, Erschreckendes oder Faszinierendes und sind daher nicht frei, diese wertfrei wahrzunehmen.



(Quelle: Pixabay)

Auch jedes Symbol steht für etwas. Kulturen entwickeln ihre Symbole ebenfalls mit bestimmten Botschaften. Die Architekten der „sakralen“ Bauwerke der Religionen oder politischen Doktrinen wollen eine bestimmte Botschaft vermitteln. Schau dir einmal die Bilder links an und du wirst feststellen, wie die unterschiedlichen Botschaften an diesen Türen lauten. Ähnlich ist es mit der Ausdruckskraft von Gebäuden, Straßenzügen oder Fenstern. Hier wären wir bei der Ästhetik, die ebenfalls ein Bestandteil dieser Symbolik ist. Was ist das Schöne in einer Kultur und wie wird es vermittelt? Was ist die Aussagekraft der Skulpturen in einer Stadt? Welche Werbung findet sich wo? Wie wird mit kleinen Nischen umgegangen? Wie ist eine Metrostation gestaltet?

Die Symbolik einer Kultur umfasst unser Leben. Wir werden von ihr beeinflusst und beeinflussen sie selbst immer wieder aufs Neue.

Welches Verhalten wir erleben – Rituale einer Kultur

Wenn du einer Freundin ein Geschenk überreichst, gibst du ein Symbol weiter. Die Form, wie du dieses Geschenk übergibst, ist ein Ritual. Zu diesem Ritual gehört die Form der Sprache, bestimmte Redensarten und ein Verhalten, wie mit dem Geschenk umgegangen wird. Überlege einmal, wie dein Ritual um das Geschenk herum aussieht. Wird es sofort gezeigt oder sagst du vorher etwas. Welche Worte wählst du? Welches Verhalten erwartest du von deiner Freundin? Soll sie lachen? Soll sie

erst so tun, als würde sie dieses Geschenk nicht verdienen? Soll sie es sogar erst einmal ablehnen und beschämt wirken? Wenn das Geschenk überreicht ist, was soll deine Freundin nun damit machen? Soll sie es vor deinen Augen auspacken oder soll sie es erst später nur für sich ansehen? Soll sie einen Kommentar dazu abgeben und soll dieser Kommentar ehrlich sein?

Rituale sind wiederholbare und sich wiederholende Handlungen, die wir in bestimmten Zusammenhängen begehen. Sie können bewusst vereinbart sein. Sie können aber auch sehr unbewusst übernommen worden sein. Die Handlungen hängen vom Gegenüber und dem Zusammenhang der Begegnung ab. Eines der bekanntesten und am meisten vertrauten Ritual ist die Begrüßung. In diesem Ritual sichern wir unsere Beziehung für die darauffolgende Zeit ab. Es sind Kleinigkeiten, die wir dabei wahrnehmen. Wenn z.B. jemand, den wir sonst umarmen, nur noch eine Hand gibt oder wenn das Lächeln auf dem Gesicht etwas gekünstelt wirkt.

Übung:

Schreibe bitte die ersten Sätze auf, die Du aussprichst und hörst, wenn du dich mit deiner**m* besten Freund**in* triffst. Welche Werte sind hinter diesen Sätzen verborgen.

Rituale werden über Handlungen ausgedrückt. Sie wiederholen sich und werden dadurch verfestigt. Jede Kultur entwickelt diese Rituale, um die Zugehörigkeit zu festigen. Neben den Ritualen an der Grenze entwickelt jede Kultur auch Rituale der Erinnerung, der Krise und deren

Bewältigung, der Versöhnung, des Krieges und des Friedens, des Geburtstages und des Todestages, dem Wechsel der Jahreszeiten und dem Wechsel vom Kind zum Erwachsenen. Diese wiederkehrenden Handlungen verbinden die Gruppenmitglieder und sie machen außerdem deutlich, wer nicht dazugehört. Darüber hinaus gibt es Rituale der Integration und Rituale des Ausschlusses. Wir finden Rituale der Religionsgemeinschaften, der Parteien, der Fußballvereine oder von Banden. Ignorieren wir die Rituale oder kennen wir sie nicht, so haben wir ein deutliches Empfinden von Fremdsein.

Jeder Mensch, der neu in eine Gemeinschaft kommt, braucht ein erkennbares Ritual, um aufgenommen zu werden. Wird dieses Ritual nicht vermittelt, bleiben sich die Menschen zunächst fremd. Es können dann unerwünschte „Rituale“ entstehen, die einen Aufnahmeprozess einleiten. Die Rollen, die dabei entstehen, können meist nicht mehr gesteuert werden.

Viele Konflikte, die im Zusammenleben auftreten, sind häufig von „destruktiven“ Ritualen geprägt. Mit einem bestimmten Satz wird der Gegner provoziert und dann verläuft der Vorgang seinen „vertrauten und angenehmen“ Gang. Dies zu unterbrechen erfordert neue Rituale, die einen anderen konstruktiven Akzent setzen.

Die Übung: Ich und die Welt

1. Jede Person überlegt sich bitte, wie sie ihr Zuhause sieht und wie dieses dargestellt werden kann. Dieses Zuhause wird auf ein Din A4 Blatt Papier gemalt. Jede*r Einzelne stellt sein*ihr Zuhause vor. Wie lebe ich? Wer ist mit dabei? Wer fehlt evtl.? Die anderen dürfen nachfragen.



2. Aus verschiedenen Losen (s. rechts) ziehen die Teilnehmenden ein Land. Mithilfe des Smartphones wird dieses gezogene Land „erforscht“.

3. Die Teilnehmenden verschicken eine Postkarte (Vorlage siehe nächste Seite) aus diesem Land. Die Bildseite wird von den Teilnehmenden selbst gemalt. Im Text sollen Erfahrungen, Begegnungen und Überraschungen beschrieben werden.

4. Die Postkarten werden vorgelesen und einer Weltkarte zugeordnet. Nach dem Vorlesen schauen wir auf das, was uns augenfällig erscheint. Was wurde erwähnt im „Zuhause“, was wurde in der Postkarte gar nicht beachtet? Welche Schwerpunkte wurden bei dem Land gesetzt? Nur die touristischen Attraktionen oder auch die politische Lage des Landes?

Vertiefung:

In dieser Übung werden Bindeglieder zum oben beschriebenen systemischen Modell des A.T.C.C.-Ansatzes geschaffen. Es geht um die Zugänge zur Kultur. Die ersten beiden Schichten werden in dieser Übung angesprochen und können vertieft werden. Dabei finden wir den unterschiedlichen Welt-Blick.

Welche Symbole wurden für das Eigene verwendet?

Welche Symbole wurden für das Fremde gefunden?

Welche Rituale wurden beschrieben?

Welche Rituale finden in diesen Räumen statt?

Welche Rituale wurden über das Fremde beschrieben?

Was war mir an den anderen Beschreibungen vertraut? Was war mir fremd?

In Kleingruppen vertiefen: Wie gehe ich mit Fremdem um? Wie erlebe ich mich da?

Usbekistan	Kambodscha
Guinea Bissau	Laos
Namibia	Bhutan
Malaysia	Moldawien
Peru	Namibia
Nicaragua	Uganda
Palästina	Zypern
Iran	<p>Informationen zu den Ländern: Die meisten werden auf einer Suchmaschine nachschauen. Wikipedia wird wahrscheinlich am meisten genutzt werden.</p> <p>Hier noch ein paar Buchtipps, wenn die Online-Recherche nicht möglich sein sollte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Lonely planet: Die Welt, Ein Reiseführer für alle Länder dieser Erde, 2017 • Lonely planet-kids, Alle Länder dieser Welt, 2017 <p>Wenn mit Kindern dazu gearbeitet wird:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der große Ravensburger Weltatlas für Kinder, Ravensburg 2020 • Kinder aus aller Welt, München 2017 <p>Gute Links dazu: Ein von der Bundeszentrale veröffentlichte Homepage. Dort finden sich auch viele Vorlagen für den Unterricht. https://www.hanisau-land.de/node/117403</p> <p>Eine sehr schöne Übersicht und kindgerecht gestaltet findet sich hier: http://blinde-kuh.de/catalog/start-laender.html</p>
Chile	
Bahrain	
Benin	
Botsuana	
Burkina Faso	
Eritrea	





Ein Bild von Deinem Land

Was kannst du über deinen Besuch aus diesem Land berichten?

Stell dir vor, du schreibst diese Postkarte an eine*n Freund*in.



Weltkarte als Vorlage

Gute Weltkarten, die im Unterricht genutzt werden können:
<https://www.unterrichtsmaterial-schule.de/erdkundevorschau9.shtml>

2. Einheit: Welt-Geschichten

Hintergrundmaterial

Welche Werte verbinden uns?

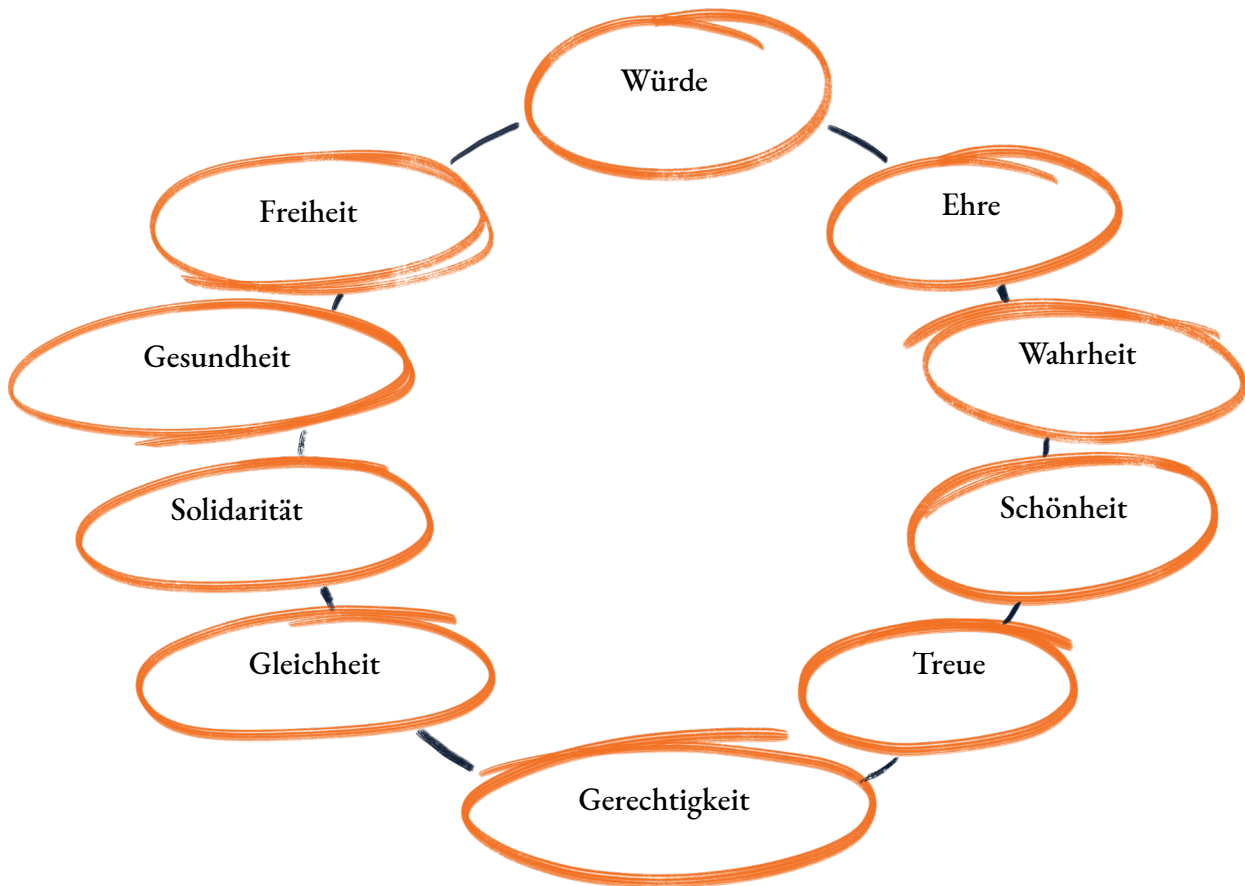
Ich habe oft erfahren müssen, dass die nun folgende Liste zu sehr viel Widerspruch reizt. Den einen sind die Werteworte zu altbacken, zu hoch, zu beliebig, zu weit. Die anderen klagen darüber, dass der Wertekatalog zu eng gefasst sei. Wieder andere glauben an einen speziellen Wert und setzen diesen über die anderen. Ein Ergebnis, das alle diese Diskussionen gemeinsam haben: Werte lösen Dilemmata aus. Sie öffnen Visionen und zeigen uns zugleich unser Scheitern. Ich halte diese nun folgende Werte für universell. Was für mich aber sehr wichtig ist: Diese 10 Werte stehen in einem unmittelbaren systemischen Zusammenhang. Sie sind verbunden, brauchen einander und schließen sich nicht aus. Freiheit und Würde sind verbunden und brauchen sich. Freiheit und Treue sind ebenfalls verbunden und nur auf den ersten Blick gegensätzlich. So brauchen wir immer wieder neue Konflikte, um das Verbindende und das Trennende zu klären.

Unterscheiden zwischen Ziel und Wert

Ich unterscheide zwischen einem Wert, der eine Orientierung ist, und Zielen, Fähigkeiten, Eigenschaften, Hoffnungen, Visionen, Regeln, Strukturen, Bedürfnissen oder Gefühlen. Einen Wert als eine positive, verbindende Orientierung einer Gruppe zu verstehen, hat den Vorteil, dass ich damit zwar immer wieder ins Dilemma gerate, doch damit arbeiten und leben kann. Die Orientierung stelle ich mir oft wie einen Fixstern für eine*n Seefahrer*in vor. Er gibt Orientierung, doch erreichbar ist er nicht. Das beschreibt sehr gut, was um den Wert herum geschieht. Ich habe ihn als Orientierung, doch scheitere ich immer wieder daran ihn zu errei-

chen. Als Beispiel Wahrheit: Ich versuche ehrlich zu sein, doch manchmal gelingt mir das nicht. Ich möchte vielleicht meine Freiheit behalten, doch sie steht im Widerspruch zu einem anderen Wert, den ich auch für wichtig halte, z.B. die Treue. So scheitere ich und mein Gegenüber kann mit Recht sagen, dass ich unwahrhaftig war. Der daraus resultierende Konflikt ist wichtig und wertvoll. Denn er klärt meine Abwägung. Ein weiterer Grund für die unterschiedliche Einschätzung des Wertes Wahrheit, kann auch mein kultureller Zugang zur Kommunikation sein. Es kann sein, dass ich z.B. vermittelt bekommen habe, nicht die ganze Wahrheit direkt auszusprechen, wodurch ich meist implizit „um den heißen Brei herumrede“. Für ein Gegenüber, das eher die direkte Aussage sucht, kann dies schon Zweifel an meiner Wahrhaftigkeit auslösen.

Ziele unterscheiden sich von einem Wert, indem sie erreichbar sein müssen. Hinter einem Ziel befinden sich hoffentlich Werte. Eine Fähigkeit kann ich erwerben. So braucht es z.B. Übung, um Empathie so auszubauen, dass sie auch tagtäglich zur Verfügung steht. Hinter der Empathie gibt es die Werte wie Würde, Gleichheit oder Schönheit. Ähnlich kann das mit Eigenschaften, die uns schon „eigen“ sind oder Strukturen, wie z.B. Familie und Freundschaft, geschehen.



Wieso ein systemisches Werte-Modell?

Das Bild, das ich hier wähle, ist eine Wertekette. Die Werte streben ein Gleichgewicht zueinander an. Dies ist jedoch nicht statisch. Gelegentlich wird ein Wert besonders wichtig und stellt sich in den Vordergrund. Andere Werte treten zurück, werden nachrangig. Kommen wir wieder in einen Ausgleich, so wird der zeitlich befristete, wichtige Wert wieder gleichbedeutend mit den anderen sein. Es ist ein lebendiges Modell, das viel Achtsamkeit und Konfliktbereitschaft braucht. Komme ich zu dem Punkt, dass ein Wert in den Vordergrund gesetzt werden soll,

müssen andere in den Hintergrund. Dies kann auch zu weit gehen und dazu führen, dass die anderen Werte „verloren“ gehen. Mit dem Bevorzugen eines Wertes geschieht etwas Grundlegendes. Er verwandelt sich in eine „Perversion“ des ursprünglichen Wertes. Häufig taucht dann das Wort „Ideal“ auf. Dieser eine besondere Wert wird dann zum Ideal. Die Folge ist die Unterwerfung aller anderen Werte. So entsteht ein massiver Zwang, der zwar mit Werteworten begründet wird, die sich aber ins Perverse gewandelt haben.



Würde



Ehre

In der Praxis sehen wir das an dem Wert Freiheit. Er wird in unserer Gesellschaft fast als absolut gehandelt. Damit verliert dieser Wert an Rückbindung an andere, wie z.B. zur Gesundheit, zur Gerechtigkeit, Würde oder der Gleichheit. Die ideologischen Bezeichnungen sind bei der Freiheit vielfältig: Hedonismus (sich individuell einzig nach Lust und Freude zu entscheiden), Utilitarismus (sich individuell einzig am Nutzen entscheiden) oder Liberalismus (sich nur für die individuelle Entfaltungsmöglichkeit, vor allem im Wirtschaften, zu entscheiden). In diesem heutigen „freien“ Leben werden immer mehr Menschen krank. Das System gegenseitiger Hilfe, eine solidarische Versicherung, wird durch „freie Versicherer“ untergraben. Medizinische oder pharmazeutische Forschung tendiert weit über die ethischen Grenzen hinauszugehen. Der unbegrenzte wirtschaftliche Raubbau an der Natur vernichtet unsere Lebensgrundlage. Die freie Nutzung eines Autos erhöht die Umweltverschmutzung und erzeugt viele Tote durch zu schnelles Fahren.

Die 10 Werte

Würde

Der Wert Würde ist verbunden mit dem Bedürfnis, als Person wertgeschätzt und geliebt zu werden. Würde ist unabhängig von unserem Tun. Wir sind in Würde durch unser Sein. Jeder Mensch ist gleich an Würde.

Würde wird verletzt, wenn wir Menschen zu Produkten oder zur Ware werden. Damit beginnen Verachtung und Erniedrigung von uns Menschen. Zu Produkten werden wir, wenn wir

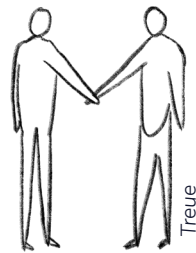
„gemacht“ oder „beschult“ oder entsprechend „geformt“ werden. Zur Ware werden wir, wenn wir nur noch eine zweckgebundene und gewinnbringende Verwendung haben. Nur gute Konsument*innen oder nutz- und gewinnbringende Arbeitskräfte zu sein, stellt die Würde von uns Menschen in Frage.

In Würde zu leben bedeutet: in Verbindung sein mit dem Wunder unserer Einzigartigkeit. Wird unsere Würde bedroht, z.B. durch Mobbing oder andere Formen der Gewalt, so entsteht die Scham. Die Scham ist die Wächterin des Intimbereiches. Durch sie schützen wir uns.

Ehre

Der Wert Ehre steht im Bezug zum Bedürfnis nach Anerkennung für unser Handeln und Wirken. In „Ehrungen“ erleben wir eine Anerkennung für unsere Tätigkeit. Ehre braucht weder einen Wettkampf noch die Gewalt. Ehre braucht die Gruppe. Anerkennung und Ehre erhalten Menschen für eine auf das Gemeinwesen bezogene Handlung. Ehre zeigt sich durch wertschätzende Rückmeldungen, in Symbolen oder Ritualen.

Entehrt wird der Mensch, wenn sein Denken, Handeln und Fühlen bedeutungslos werden. Ein wesentlicher Aspekt wurde hier von dem Philosophen Günter Anders aufgegriffen. Wird der Mensch gegenüber dem Produkt, das er hergestellt hat, antiquiert, also minderwertig, verliert er an Ehre. Dies ist eines der Probleme, das mit der heutigen technischen Entwicklung einhergeht. Die Arbeit hat häufig keine Ehre mehr. Ehre ist wie alle anderen Werte auf Gegenseitigkeit angelegt.



Wir Menschen verlieren an Ehre, wenn wir andere Menschen entehren. Indem wir Kindern eine „Bewertung“ in Form von Noten geben, entehren wir sie. Es wird nicht das Handeln, das Bemühen gesehen, sondern das numerische, auf Gleichheit aufbauende Bewertungssystem. Ähnlich ist es mit den Leistungsprämien in Firmen. Dieser Anreiz verschafft nur bedingt eine Ehre. Der Antreiber ist vielmehr die Angst vor der Schande, die eintritt, wenn die Leistungsprämie nicht mehr erreicht wird.

In Ehre zu leben bedeutet gut zu handeln, gut im moralischen Sinn. Wir sind verbunden mit anderen Menschen. „Gut sein“ ist ein Aushandlungsprozess. Er ist nicht festgelegt und braucht die moralische Fähigkeit abzuwägen und zu entscheiden.

Wahrheit

Der Wert Wahrheit steht im Bezug zum Bedürfnis nach Orientierung. Orientierung brauchen wir z. B. im Zusammenleben mit anderen Menschen. Durch die Wahrheit können wir uns auf die Aussage unseres Gegenübers verlassen. Wahrheit ist, ähnlich wie die anderen Werte, eine Konstruktion, die Einzelne wie eine Gruppe erschaffen, um sich gegenseitig zu „erkennen“ und zu „vertrauen“. Wahrheit kann in diesem Sinn auch eine Täuschung sein. Sie gilt jedoch für diese Gruppe als eine wichtige Orientierung.

In der Entwicklung der neuen Medien ist Täuschung eine wichtige Eigenschaft. Alltags-sprachlich werden diese „Fake News“ genannt. Es werden Welten, Beziehungen, Krisen und Kommunikation vorgetäuscht. Für viele Men-

schen wird dadurch auch der Wert „Wahrheit“ unklar. Erst durch „Ent-täuschungen“ schaffen wir es, auf den Kern von Wahrheit zu gelangen. Es scheint heute nicht die Lüge das Problem zu sein, sondern die täuschenden Wahrheiten. Auch scheint es so zu sein, dass es nicht darum geht, wer die Wahrheit spricht und wer lügt, sondern wer als erster behaupten kann „Opfer“ von Fake News zu sein.

Gandhi nennt die Grundlage für das Zusammenleben „Satyagraha“, die Kraft der Wahrheit. In der täglichen Bearbeitung von Konflikten ist es wichtig, den Wesenskern, die Wahrheit, zu entdecken. Sie ist nicht sicher, doch können Brücken über die Täuschung hinweg gefunden werden.

Treue

Treue bezieht sich auf verlässliche, stabile und unabhängige Beziehung zu Menschen, Organisationen und den von ihnen geschaffenen Werken. Beziehungsereignisse sind z.B. Vereinbarungen oder Verträge, auf die wir uns verlassen wollen. Treue drückt sich durch Vertrauen aus. Unser Alltagsleben ist von der „Treue“ durchdrungen. Wir vertrauen auf die Qualität des Essens, wenn wir es kaufen. Wir gehen davon aus, dass ein Label auch das umsetzt, was es verspricht. Wir verlassen uns darauf, dass ein Auto an einer roten Ampel hält, die*der Fahrende sich also gegenüber den Regeln treu verhält. Für uns ist es selbstverständlich, dass eine Ärztin ihrem und ein Arzt seinem Eid gegenüber treu ist usw. Der Umgang mit Geld, das wir in der Tasche tragen oder auf Banken deponieren, gründet auf der Annahme, dass dem Geldwert getraut wird. In den Wirt-



schaftskrisen geht es sehr schnell und das Vertrauen gegenüber Banken geht verloren.

Das Problem mit der Treue ist ähnlich wie bei der Kommunikation die Tendenz zur Täuschung. Bei der Treue wäre dies der Verrat, um z.B. den Gewinn zu maximieren. Das Streben nach Gewinnmaximierung lässt viele Menschen gegenüber ihren „Vertragspartner*innen“ untreu sein. Dies geht durch alle Gesellschaftsschichten. Die Angst vor Verrat und Verletzung kann dazu führen, dass „sichere“ Systeme geschaffen werden. Mauern, Abschottung und totale Kontrolle schaffen jedoch keine Treue zum System. Sie erzeugen gerade das Gegenteil. Statt „Vertrauen auf die zivile Gestaltungsmacht“ suchen staatliche und wirtschaftliche Strukturen „todsichere Systeme“ der Überwachung und der Beseitigung von Gegner*innen. So erleben wir es aktuell in einigen autoritären Ländern. Durch „freiwillige“ Datenkontrolle wird suggeriert, dass durch Transparenz die „unberechenbare“ Treue überflüssig wird. Hinter all diesen totalen Systemen finden wir Manipulation, Willkür und Gewalt und somit den Verrat.

Treue lässt sich verwirklichen, indem verlässliche Räume für Auseinandersetzung geschaffen werden, in denen z. B. Parteiprogramme einen verbindlichen Charakter haben und bei denen die Mitglieder mitentscheiden können. Ein treues Verhältnis zur Freiheit wäre beispielsweise, dass ein Anderssein keine Abwertung oder Erniedrigung nach sich zieht. Wir brauchen Konflikte, um immer wieder zu klären, wie weit sich die unterschiedlichen Handlungen noch in dem vereinbarten Räumen befinden. Die Gewiss-

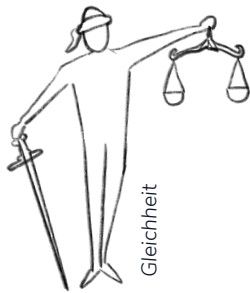
heit, dass wir Zeit und Raum für die Konfliktbearbeitung haben, erhält uns die Treue zueinander.

Schönheit

Schönheit korrespondiert mit dem Bestreben, einen tieferen Sinn zu erkennen. Die gesamte Ästhetik, die Lehre vom Schönen, ist verbunden mit der Frage nach dem „Höheren“, dem „darüber hinaus Gehenden“, dem Transzendenten. Alle Religionen und Philosophien haben eigene Ausdrucksformen des Schönen gebildet. Ob in den Kathedralen der christlichen Kirche oder den „Zuckerbäcker-Gebäuden“ der Stalinist*innen; alle versuchten sie, einen „schönen“ Ausdruck für ihre Lehre zu schaffen. Schönheit ist eine zutiefst menschliche Sehnsucht. Jeder Mensch strebt an, auf seine eigene Art und Weise schön zu sein.

Hässlich werden wir, wenn wir in ein Bewertungsschema gepresst werden. Wenn eine Norm Schönheit definiert, verliert sie an Sinn und Transzendenz. Schönheit wird zum Nutzen und zur Ware, die dann entsprechend vermarktet werden kann. Die wirtschaftliche und technologische Entwicklung vermittelt uns eine Vorstellung von einer „Norm“ des Schönen. Mit der kulturellen Entwicklung wurde die Natur dieser Normierung unterworfen. Landschaften wurden geschönt. Eine schreckliche Perspektive: Die gentechnologische Entwicklung wird auf genormte Körper und Verhaltensformen hinauslaufen.

Es wird Zeit, dass wir in der Einzigartigkeit unsere Schönheit wahrnehmen lernen und uns gegen die „Perfektion“ der Maschinenwelt



wehren. Künstlich geschaffene Lebewesen, die genetische Wunschabbilder sind, verletzen die Schönheit als Wert. Diese Idee von Schönheit erzeugt „wert-lose“ Produkte statt einer einzigartigen menschlichen Orientierung. Schönheit und deren Bewunderung sind miteinander verbunden. Betrachten wir einen Menschen oder eine Landschaft, brauchen wir die Freiheit, unterschiedlich staunen und bewundern zu können.

Gleichheit

Gleichheit bezieht sich auf den Regelrahmen von Gruppen und Organisationen, in dem jede*r gleich an die Regeln und Pflichten gebunden ist. Ein auf den verfassten Werten gegründeter Staat ist gehalten, alle vor dem Gesetz als gleich an Würde zu behandeln. Der Wert Gleichheit beschreibt ebenfalls, dass wir alle die gleichen Chancen zur Verwirklichung unseres Lebens erhalten sollen. Gleichheit ist die Grundlage für Integration und Inklusion. Alle haben die gleichen Chancen auf Entwicklung, Bildung und Gesundheit. Es darf keine Diskriminierung, also Benachteiligung auf Grund von äußerlichen Merkmalen, geben.

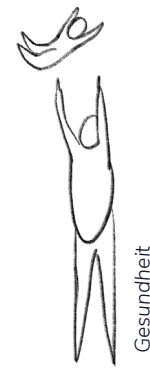
Diskriminierung entsteht, wenn Unterschiede bewertet werden. In dem Moment, in dem ein völlig willkürliches Merkmal eines Menschen, z.B. eine besondere Haarfarbe, sich auf sein berufliches Weiterkommen auswirkt, wird gegen den Wert der Gleichheit gehandelt. Dies fällt unter die Kategorie der Diskriminierung. Ich gehe davon aus, dass die Gleichheit sich auf das Recht und die Möglichkeiten bezieht. Für einige Gruppen ist jedoch die Unterschiedlichkeit das Problem. Sie verwenden diesen

wichtigen Wert, der schon in der französischen Revolution eine zentrale Rolle gespielt hat, als das Bestreben, die Unterschiede aufzulösen. Wir sollen alle gleich sein. Der Unterschied darf keine Störung mehr verursachen. Dieses Bestreben ist nicht von ungefähr. Wir befinden uns in einem Zeitalter massiver medialer Einflussphären. Je gleicher sich hier die Kundenschaft abbildet, desto leichter ist sie zu bedienen. Die Massenproduktion braucht ähnliche Abnehmer*innen/Kund*innen. In einer Gesellschaft, die einem unberechenbaren Feind, wie religiös motivierten Terrorkommandos, gegenübersteht, wünschen sich manche Verantwortliche eine Masse von Gleichen, in der sofort auffällt, wer Böses will.

Wir brauchen die Gleichheit vor dem Recht und für die Chancen auf eine Zukunft. Jede*r hat das Recht auf eine Zukunft, die lebenswert ist. Dafür können wir eintreten, indem wir verhindern, dass unsere Rechte nicht weiter differenziert und auf die Bedürfnisse weniger Reicher zugeschnitten werden. Wir können dies mit unserer Stimme tun, die an Wahltagen genauso viel wiegt, wie die anderer.

Gerechtigkeit

Gerechtigkeit bezieht sich vorwiegend auf die Verteilung von Gütern und Gaben. Güter sind hier sehr umfassend gemeint. Es kann sich dabei um die Ressourcen dieser Welt handeln oder um die Zeit, die wir für etwas verwenden. Eine gerechte Verteilung der Güter würde bedeuten, dass jeder Mensch die Güter verwendet, die er gerade wirklich braucht. Gerecht ist es, wenn wir den nachfolgenden Generationen eine Chance für ein gutes Leben ermöglichen.



Gerecht sein bedeutet nachhaltig zu denken und zu handeln. Gerechtigkeit ist eine Bedingung für Frieden.

Der Wert Gerechtigkeit wird wie jeder andere Wert kulturell unterschiedlich interpretiert. Gerechtigkeit kann für eine Kultur bedeuten, dass jede*r das gleiche Stück vom Kuchen erhält. Sie kann aber auch bedeuten, dass jede*r das erhält, was sie*er zu einem guten Leben braucht. Dieses unterschiedliche Verständnis braucht den Dialog, um den Unterschied zu erkennen. Es wird dabei kein „richtig“ geben, sondern eine Annäherung.

Wir leben in einer Welt, die Gerechtigkeit mit einem ökonomischen Erfolg verbindet. Wenige Menschen erwerben einen ungeheuren Reichtum, der auf der Ausbeutung anderer aufbaut. Die Anhäufung von Gütern in den Händen von wenigen ist keine Option für eine gerechte Gesellschaft. Im deutschen Grundgesetz finden wir den zentralen Wortlaut: Eigentum verpflichtet. Menschen, die es geschafft haben, Geld und Güter für sich anzuhäufen, stehen in einer gesellschaftlichen Pflicht, einen Teil dieser Anhäufung zu teilen.

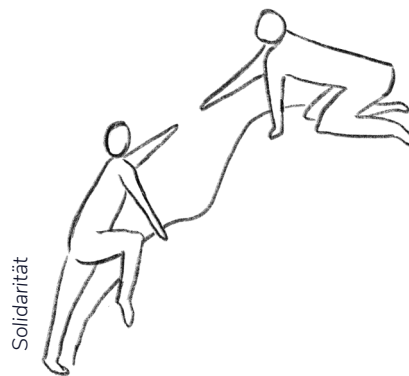
Bei Gerechtigkeit geht es um das Teilen und Erkennen, dass alle Güter, die uns zu eigen werden, von anderen Menschen geschaffen wurden. Die Natur, die wir Menschen nutzen und oft rücksichtslos ausbeuten, ist für alle, vor allem für unsere Nachkommen, da. Sie zu bewahren ist eine wichtige Aufgabe der jetzt lebenden Generation. Gerechtigkeit geht auch davon aus, dass die Möglichkeiten bewahrt werden, um überhaupt noch teilen zu können.

In dem Moment, wo Wasser, Land oder Luft durch Verschmutzung unteilbar geworden sind, wird es schwierig sein, von Gerechtigkeit zu sprechen.

„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet Ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“ (Zitat nach Obomsawin, er gehört dem Abenaki-Volk an.)

Gesundheit

Der Wert Gesundheit ist ein Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Die Weltgesundheitsorganisation hat bewusst auf diese drei Ebenen des Wohlbefindens ihren Akzent gesetzt. Der Wert Gesundheit hat wenig mit Funktions- und Leistungsfähigkeit zu tun. Ein körperliches Wohlbefinden kann auch mit einer Einschränkung erreicht werden. Im Grundgesetz wird von der körperlichen Unversehrtheit gesprochen. Schwieriger wird es mit dem geistigen Wohlbefinden. Bedeutet dies in einer ständigen geistigen Herausforderung und Wachheit zu sein oder Stumpfsinn und Dummheit? Aus unserer Sicht ist es die ständige Herausforderung und somit eine Form der Bildung, die eine Motivation zum lebenslangen Lernen von innen heraus fördert. Das soziale Wohlbefinden bedeutet eine Grundform des Wohlstandes, der mit dem Wert der Gerechtigkeit korrespondiert. Soziales Wohlbefinden bedeutet einen selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Leben zu pflegen. Dazu gehört eine Existenzsicherung durch ein bedingungsloses Grundeinkommen. Es bedeutet aber auch ein breites Wissen und Bewusstsein über Gesundheit und



Krankheit und die bewusste Entscheidung, gesund bleiben zu wollen.

Viele Menschen sind gezwungen, in ungesunden Bedingungen zu leben. Neben körperlichen Leiden entwickelt sich häufig eine Weigerung, sich geistig weiterzuentwickeln, geschweige denn die sozialen Ursachen der Misere anzugehen. Viele Menschen entscheiden sich bewusst, die eigene Gesundheit und die anderer zu gefährden. Es ist leider Fakt, dass es reizvoll erscheint, mit dem eigenen Leben und dem Leben anderer zu spielen. Wie es sich entwickeln konnte, dass Selbstzerstörung erstrebenswert wurde, darüber haben sich viele Wissenschaftler*innen den Kopf zerbrochen. Es scheint jedoch einen Zusammenhang zwischen der eigenen Wertschätzung, die in Richtung Gesundheit tendiert, und der Entfremdung und Verachtung sich selbst und anderen gegenüber, die in Richtung Krankheit führt, zu geben. In der Gesundheitslehre (Salutogenese) nach Antonovsky werden drei Faktoren benannt, die dazu beitragen, gesund zu bleiben: a) Verstehbarkeit – ich muss verstehen, in welchem Zusammenhang das geschieht. b) Das Gefühl von Bedeutsamkeit oder Sinnhaftigkeit, was einer Wertorientierung gleichkommt. c) Handhabbarkeit, dass ich ganz praktische Handlungsstränge vollziehen kann.

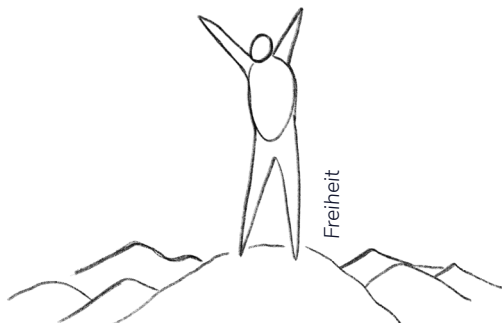
In dem Wert Gesundheit steckt die Vorstellung vom „heil sein“. Es geht dabei um eine Orientierung, in der wir, mit all unseren Alterungsprozessen, stimmig bleiben. Der Tod ist dabei das notwendige Ende, auf das wir uns vorbereiten, indem wir gesund bleiben.

Solidarität – Geschwisterlichkeit – Brüderlichkeit

Die Französische Revolution hat den Wert der „Fraternité“ neben der Gleichheit und der Freiheit verwirklichen wollen. Es geht dabei um das „Prinzip der gegenseitigen Hilfe“. Wir sind sozial orientierte Wesen und brauchen uns gegenseitig, um uns zu ernähren, zu kleiden, zu versorgen und zu kommunizieren. Auch wenn manche ökonomische Theorien dies bestreiten, die Grundlage des Wirtschaftens beruht auf dem Wert der Solidarität. Die einen produzieren für die anderen.

In unserer Gesellschaft wird die These vertreten, dass der Mensch des Menschen Feind wäre. Mit dieser Vorstellung wird davon ausgegangen, dass wir Menschen nicht in der Lage seien, ein Gefühl für die Not des Nächsten zu entwickeln. In diesem Zusammenhang wird ein Menschenbild entworfen, bei dem jeder Mensch nur an sich und nicht im Gemeinwohl handeln würde. Überfluss und Mangel entstehen jedoch durch die Angst vor Ablehnung oder Versagen und nicht aus den Bedürfnissen nach Liebe und Anerkennung. Diese Ängste werden in der schulischen Bildung und später im beruflichen Leben gepflegt. Erstaunlich ist es aber doch, dass der Generationsvertrag, die Krankenversicherung und das Steuersystem, auf dem Wert der Solidarität aufbaut. Viele Wohnungsbaugenossenschaften und große Gemeinwesen sind nur möglich, weil Menschen sich als solidarischen Teil dieser Gesellschaft verstehen.

Durch das gemeinsame Wirtschaften und ein solidarisches Leben garantieren wir uns ein Le-



ben in Fülle. Die neuere Hirnforschung bestätigt die Anlagen von uns Menschen zum Wohle aller zu denken, zu fühlen und zu handeln. Es braucht nur die innere Erlaubnis, dies auch zu tun.

Freiheit

Freiheit ist eine Orientierung für die Option, mich so zu entwickeln, wie ich es für richtig halte, ohne dabei andere in ihrer Entwicklung einzuschränken. „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.“ schreibt Rosa Luxemburg im Jahre 1918 und verbindet die Freiheit mit Gleichheit und Gerechtigkeit. Freiheit braucht die Auswahl, um entscheiden zu können. So ist es wichtig, die inneren Optionen so zu gestalten, dass wir tatsächlich frei entscheiden können. Wir brauchen Strukturen und Gesetze, die uns eine Entscheidung ermöglichen. Freiheit steht in enger Verbindung zur Verantwortung. Die Freiheit des Konsums auf Kosten des Elends vieler Menschen ist unverantwortlich. Wir brauchen die Freiheit, die uns die Entscheidung ermöglicht, im Sinne der anderen Werte zu handeln. Freiheit als absolut gesetzt bedeutet Krieg und Gewalt. Wir würden für die absolute Freiheit den Tod vieler in Kauf nehmen. Wir würden ohne Beziehung und Liebe sein.

Freiheit ist, wie alle Werte, nicht beliebig. Sie hat ihren Rahmen in den anderen Werten. Die Sehnsucht nach Freiheit lässt uns innere und äußere Gefängnisse aufbrechen. Freiheit ist der Wert, der es nicht zulässt, dass wir zu braven Konsument*innen und angepassten Produzent*innen verkommen. Freiheit ist die Quelle und die Orientierung unserer schöpferischen Kräfte.

Märchen und Kultur

Märchen sind in allen Kulturen vorhanden. Es sind die Geschichten des Alltäglichen wie des Unfassbaren. Es werden erlebte Alltagshandlungen in einen überdauernden Zusammenhang gebracht. Diesem Alltäglichen wird eine Magie einverleibt, die uns alle kulturübergreifend fesseln kann. Es sind die Geschichten, die je nach Kultur ein gutes, ein böses oder ein offenes Ende haben. Die Moralen dieser Geschichten sind ebenfalls sehr unterschiedlich und bieten oft ein großes Staunen über die Weisheit der Vielfalt. Märchen aus aller Welt ermöglichen uns einen diversen Blick auf die Werte.

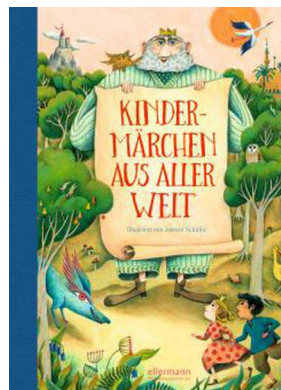
Märchen haben auch etwas sehr Archetypisches. Wir finden uns oft selbst in der Geschichte wieder. Wir entdecken uns in den Träumen und Allmachtsphantasien der Zauber*innen, der Wünscheerfüller*innen oder der Helden*innen wieder. Mit Märchen schlagen wir Brücken.

Märchen sind mit dem Erzählen verbunden. Das ist das Besondere in dieser Zeit, in der wir zwar Märchen und Zauberhaftes kennen, wir dieses nur nicht zu erzählen wissen. Diese Erzählkunst geht uns durch den medialen Ersatz abhandeln, ähnlich wie der Orientierungssinn durch das Navigationssystem. Viele Erziehende glauben, dass die Kinder eine einfache Geschichte nicht mehr durchhalten. Viele haben auch den Eindruck, dass den Kindern beim Erzählen langweilig wird. Doch ich kann mit Gewissheit sagen, dass dies ein Irrtum ist. Die Kinder sind dankbar, wenn ihnen etwas erzählt wird.

Ich habe sechs Märchen ausgewählt. Die Geschichten stammen aus unterschiedlichen Märchenbüchern. Diese anzuschaffen, kann ich sehr ans Herz legen.



Kindermärchen aus aller Welt, ausgewählt von Djamila Jaenike und illustriert von Cristina Roters



Kindermärchen aus aller Welt, herausgegeben von Antje Subey-Cramer, illustriert von Jasmin Schäfer

Aus urheberrechtlichen Gründen verweise ich auf die Quellen. Diese können für schulische Zwecke auch genutzt werden.

Weitere Märchen sind zu finden unter:

- <https://www.goethe.de/lrn/prj/mlg/mai/mem/deindex.htm>
- <https://hekaya.de/maerchen/>
- <http://maerchenbasar.de/projekt-maerchen-basar.html>
- <https://maerchen.com/>

Die Kriterien waren für mich:

- Ein anderer Blick auf die Helden*innen
- Ein vielseitiger Witz in der Bearbeitung eines Problems
- Die Kürze
- Die Vielfalt der Figuren

Ausgesuchte Märchen:

- Der Löwe und die Maus, Buch 1.; S.30, Ein Märchen aus Ägypten. Dabei geht es um eine ungewöhnliche Freundschaft zwischen einer Maus und einem Löwen.

Auch zu finden unter: https://www.spielkisten.de/uploads/media/_Der_Loewe_und_die_Maus_.pdf

- Der Affe und das Krokodil, Buch 2; S. 76, ein Märchen aus Indonesien. In dieser Fassung geht es darum, dass der Affe das Krokodil ärgert und dabei doch noch gut wegkommt.

Eine Variante ist auf der Homepage des Goethe-Instituts zu finden: <https://www.goethe.de/lrn/prj/mlg/mai/mem/de8893425.htm>

Hier ist der Affe zuerst der Freund des Krokodils. Dieses kommt dann in ein Dilemma, als seine Frau das Herz des Affen essen will.

- Vom Plumps, Buch 2, S. 51, Ein Märchen aus Tibet, Eine wunderbare Geschichte, wie ein Gerücht entsteht und seine Kreise zieht.

Eine Variante ist zu finden unter: <http://maerchenbasar.de/klassische-maerchen/asien/asien-allgemein/2556-plumps.html>

- Der geizige Bauer, Buch 2, S.62, Ein Märchen aus China. In der Geschichte geht es um einen Bauern, der von einem Bonzen belehrt wird.

Zu finden auch unter: <http://www.rumpelstilz.li/geschichten.php?textid=36>

- Der Arme und der Reiche, Buch 2, S. 162: Ein Grimm-Märchen aus Deutschland. Die Geschichte handelt von Gott, der die Menschen besucht und unterschiedlich aufgenommen wird.

Auch zu finden unter: <https://maerchen.com/grimm2/der-arme-und-der-reiche.php>

- Salz ist wertvoller als Gold, Buch 1, S. 119, Ein Märchen aus der Slowakei. Drei Schwestern, die um die Nachfolge eines Königs buhlen. Eine davon muss in die Welt gehen und das Leben lernen.

Zu finden unter: <https://salzprinzessin.wordpress.com/das-maerchen/>



Weitere Veröffentlichungen zu dem Kapitel:

- Dekanatsbezirk Nürnberg: Märchen aus 1001 Land, Viele Märchen von starken Frauen, zu beziehen über die Dekanatsfrauenbeauftragte in Nürnberg, Burgstr.1-3, 90403 Nürnberg.
- Märchen aus aller Welt, Auswahl von Hans Joachim Gelber, mit Bildern von Nikolaus Heidelberg, in meinen Augen ein besonderes Schmuckstück.

Aufgabe

Die Studierenden werden in Gruppen aufgeteilt und sollen:

- das Märchen in Szene setzen. Dies kann mit Puppen, als Schauspiel oder als Kurzfilm geschehen.
- Das Märchen vorführen.
- Einen Bezug zu den Werten finden. Welche Werte werden wie thematisiert?
- Überlegen, welche Fragen sie mit den Kindern besprechen wollen.

3. Einheit: Kultur im Spiel

Hintergrundmaterial

Eine typische Situation: Der Tag war bisher mit Schule und Hausaufgabe gefüllt. Die Unlust auf ein Programm ist groß. Die Kinder spielen in der Bau- oder Puppenecke. Im Garten wird ein Ballspiel absolviert und manche Kinder necken die Erziehenden. Diese necken zurück. Wir spielen! Ob es nun Kartenspiele, Gruppenspiele oder psychologische Spiele sind – unter psychologischen Spielen verstehe ich die vielen kleinen Neckereien, bei denen wir uns übereinander lustig machen – es mindert die Anspannung und verstärkt den Kontakt. Spiele helfen uns, um in eine Form von Intimität zu gelangen. Durch Spiele ritualisieren wir schwierige zwischenmenschliche Themen wie Fremdsein, Ausschluss, Sexualität, Ohnmacht, Gewalt und Tod. Spiele dienen bewusst dem Zeitvertreib. Im Spiel lernen wir, als Kind oder Erwachsene*r, unbewusst eine Form des Umgangs mit diesen Themen. Jede Kultur hat uns dazu eine oder mehrere Antworten gegeben und eigene Spiele entwickelt.

Grundelemente von Spielen

Betrachten wir die verschiedenen Spiele, die auf dieser Welt gespielt werden, so finden wir in den Spielen vier Ausrichtungen.¹ Diese vier Ausrichtungen tauchen mal stärker und mal schwächer auf. Wir finden in Spielen den Zufall, Taumel, Wettbewerb und die Nachahmung. Diese vier Orientierungen entsprechen den Bedürfnissen im menschlichen „Zusammenspiel“.

Zufall: Sei es durch Würfel, Karten mischen oder durch eine zufällige Geste wie beim Kno-

beln – der Zufall entscheidet, wer gewinnt. Der Zufall bietet den Schwächeren die Chance, ebenfalls zu gewinnen. Er wirkt wie ein Ausgleichsinstrument zwischen Armen und Reichen, Schnellen und Langsamen, Wissenden und Unwissenden.

Taumel: Ein Grundspiel der Kinder ist das Karussell. Beide Kinder greifen sich an den Händen und drehen sich im Kreis. Dadurch entsteht ein Taumel. Auf den Volksfesten finden wir dazu ein reichhaltiges Angebot, das uns Erwachsene wie auch die Kinder emporhebt und scheinbar wieder fallen lässt. Dieser Taumel tritt auch durch Drogen ein. Taumel bringt uns aus der Reihe, wir können bestimmte Fehlritte begehen, ohne dass sie uns übelgenommen werden. Wir können dabei kreischen, ausufernd lachen oder für ein paar Sekunden erstarrten. Alles Dinge, die in der „Normalwelt“ nicht so einfach erlaubt sind.

Nachahmung: Viele der Spiele – nicht nur die Rollenspiele – ahmen Situationen unseres Lebens nach. In diesen Situationen haben wir vielleicht eine Gefahr erlebt oder sind ganz glücklich gewesen. Kinder spielen Rollenspiele, um die Welt zu begreifen. Sie lernen dabei Grenzen kennen und lernen darüber hinaus, wie an der Grenze kommuniziert werden kann. In vielen „klassischen“ Spielen wird das Verhalten eines Tieres genommen, um durch entsprechende Rollen ein bestimmtes Thema zu behandeln. „Der schlaue Fuchs geht um“, „Pinguine und Flamingos“, „Robben und Eisbären“. Viele alte Spiele beschrieben gesellschaftliche Rollen, wie z.B. „Der Kaiser schickt seine Soldaten aus“ oder „Wer hat Angst vorm schwar-

zen Mann?“ In den mimetischen Rollen können wir eine Situation dramatisieren, ohne Gefahr zu laufen, uns damit zu identifizieren. Wir können Verhaltensweisen durchspielen und neue Verhaltensweisen erlernen.

Wettbewerb: Ob wir es wollen oder nicht, erst der Wettbewerb macht ein Spiel reizvoll. Selbst die kooperativen Spiele kämpfen gegen einen Raben oder den Drachen, damit der Spannungsbogen aufrechterhalten wird. Im Wettbewerb haben wir die Chance, durch unsere Fähigkeiten zu gewinnen. Wir sind bereit, bei diesen Kämpfen bis zum Äußersten zu gehen. Regeln geben diesen Wettkämpfen einen Rahmen. Wir haben in diesem Rahmen die Gelegenheit und die Chance, der Gruppe zu zeigen, was alles in uns steckt. Wettbewerb kann viel Lachen und Spaß beinhalten. Wenn z.B. eine in Zeitungspapier eingewickelte Schokolade mit Messer und Gabel um die Wette ausgepackt und gegessen werden muss. Wenn eine Gruppe trotz vieler Hindernisse ihr Ziel erreicht, schafft dies Vertrauen in die Leistung dieser Gruppe. Bei Schulkindern bieten die vertrauten Ballspiele eine Möglichkeit, um mit dem latenten Konkurrenzdruck umgehen zu können.

Alle diese vier Elemente sind wichtig und ein gutes Spiel braucht sie in einem richtigen Verhältnis. Ich kenne kein Spiel, das genau in der Mitte all dieser Elemente liegt. Es gibt immer Präferenzen, die auch von der Herkunftskultur der Teamer*innen und Teilnehmenden geprägt sind.

In den mitteleuropäischen Breitengraden sind Zufallsspiele wie Lotto, Losen, Würfeln, Kartenspiele sowie Wettbewerbe wie Fußball oder

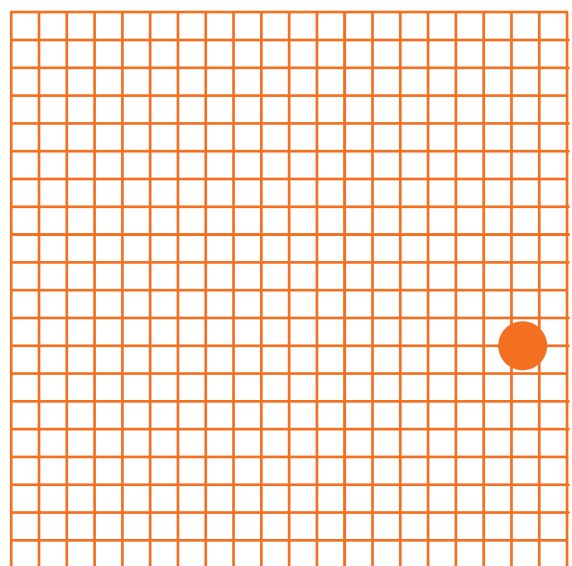
Eishockey sehr wichtig. In der pädagogischen Kultur Mitteleuropas scheiden sich die Geister an den mimetischen Spielen wie Rollenspielen oder Theateranimationen. Ähnlich ist es mit den Vertrauensspielen, die sehr viel Taumel in sich tragen.

Welche Spiele spielst du gerne und wo?

Um Spiele leicht und locker zu spielen, braucht es einen „Spielraum“. Einen Ort, eine Zeit und eine Einladung, um sich loszulassen und einzutauchen in die Welt eines Spiels. Hier wären wir nun bei der pädagogischen Verwendung angelangt.

Mime

Wettbewerb



Zufall

Taumel

Das pädagogische Spiel

Das Spiel an sich ist ziel- und zwecklos. Es dient als Zeitvertreib und schafft unbewusst Entlastungen. In der pädagogischen Arbeit erhält es einen Zweck und wird zielgerichtet eingesetzt. Wir finden Spiele am Anfang, als Ritual des Aufwärmens und des Kennenlernens. Wir setzen Spiele ein, um uns alle für das kommende Thema zu öffnen. Wir können Spiele zum „Wach werden“ und zum Konzentrieren nutzen.

Unterschied zwischen Spiel und Übung

Spiele haben die Eigenschaft, dass sie "umsonst" sind. In einem Spiel werden archaische und generative Themen rezipiert und auch verarbeitet. Spiele werden aber nicht ausgewertet. Übungen können Spiele, Simulationen oder ähnliches sein. Sie können einen Spielcharakter haben. Der Unterschied ist, dass sie klar als Übung angekündigt werden. Dann ist es möglich, eine Erfahrung auszuwerten. Ist dies unklar, werden Teilnehmende sehr schnell vorsichtig sein müssen, da ihr freies Spiel bewertet werden kann. Die Leitung hätte eine sehr willkürliche und manipulative Rolle, die Ohnmacht produziert.

Auf Differenzen achten

Ein Problem unserer Tage ist, dass viele Kinder nicht mehr zusammenspielen. Kinder, die einem starken Medieneinfluss (Gameboy, Playstation, Videospiele, Filme) ausgesetzt sind, erleben keinen Körperkontakt mehr, wenn sie spielen. Sie erleben dadurch nicht mehr, wo die Gren-

zen eines Gegenübers beginnen und aufhören. Wenn sie älter werden, begegnen wir ihnen dann als Jugendliche und bemerken, wie sie Grenzen überschreiten und andere oder sich selbst verletzen. Kulturelle Regeln und Normen, die zwischen den Teilnehmenden herrschen können, sind ein weiterer wichtiger Aspekt. Für mich ist es deswegen immer wichtig, sehr früh herauszufinden, welche „Spiel-Kultur“ die Kinder und hier die Studierenden leben.

Ich beginne in der Regel mit Spielen, aus denen ich erkennen kann, ob die Teilnehmer*innen Grenzen wahrnehmen und aushalten können. Dazu gehören Gleichgewichtsspiele oder einfache Fangspiele. Bemerke ich dabei gravierende Probleme in der Kontaktaufnahme, bedarf es der Klärung und einer Auswahl von Spielen, die für diese Gruppe passen.

Beispiele:

Ich biete den Jugendlichen eines der einfachen Gleichgewichtsspiele an und beobachte, dass schon bei diesem einfachen Spiel jemand hinfällt oder zu viel Kraft aufwendet. Aus dieser Wahrnehmung heraus überlege ich mir einfache Wahrnehmungsspiele, bei denen es nicht zu einem körperlichen Kontakt kommt.

Schon bei der Begrüßung nehme ich wahr, dass einige Jugendliche aus einem streng muslimischen Umfeld kommen. Mädchen und Jungen können sich nicht so begegnen, wie ich es für Spiele brauche. Ich spreche dies deswegen sofort an und frage die Jugendlichen, wie sie es handhaben wollen.



In der Gruppe sind zwei Jugendliche mit Rollstuhl. Ich beginne mit einem Kennenlernspiel, in dem wenig schnelle Bewegung benötigt wird, z.B. einer Abwandlung von Zipp-Zapp. Wenn die Gruppe die Rollstuhlfahrer integriert, kann ich davon ausgehen, dass dies auch bei „wilderer“ Spielen funktioniert. Wenn die Kultur der Gruppe aber eine Negation der körperlichen Einschränkung vorsieht und noch dazu ein Kommunikationstabu darüber verhängt, dann ist es wichtig, dieses Tabu anzusprechen und darüber zu verhandeln, wie die Einzelnen damit umgehen wollen.

Kulturelle Grundannahmen

Hinter den Symbolen, den Ritualen und den Werten befinden sich unsere kulturellen Grundannahmen, die wir so selbstverständlich benutzen, wie es oben mit der Schreibübung geschehen ist. Kultur ist normal und so verschieden wie die Menschen. Ich greife hier eine der kulturellen Grundannahmen heraus, die im Bereich der Arbeit mit Kindern und Eltern wichtig ist. Im Bereich der Kommunikation finden wir beispielsweise die Unterscheidung zwischen impliziter und expliziter Kommunikation.

Bei der impliziten Kommunikation wird der Inhalt vorsichtig beschrieben, angedeutet oder es wird über Schwierigkeiten herumgeredet. Die Zuhörenden haben die Botschaft selbst zu entdecken. Sprachlicher Ausdruck ist z.B. „Das Essen war sehr interessant.“ oder „Ich finde Kollegen sehr praktisch, die immer da sind, wenn wir sie brauchen.“ „Er war recht freundlich und konnte echt schnell sprechen“. Die Qualität impliziter Kommunikation ist eine hohe Empathie

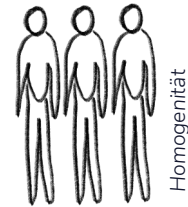
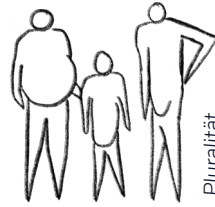
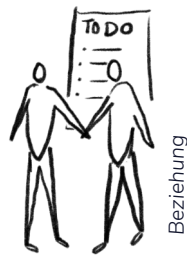
für das, was zwischen den Zeilen steht und eine vorsichtige, zurückhaltende Ausdrucksweise bei Schwierigkeiten oder Unterschieden, die Konflikte oftmals reduziert.

Bei der expliziten Kommunikation geht es um eine direkte Anrede und Ausdrucksweise. Das Thema wird deutlich und manchmal sehr hart angesprochen. Der/Die explizite Zuhörer*in weiß, worum es geht. Oftmals beinhaltet explizite Kommunikation direkte verletzende Kritik und ist stark urteilend. Sie wird für Menschen aus dem impliziten Kommunikationsraum als bedrohlich, abwertend, bloßstellend oder unsensibel erlebt. Der sprachliche Ausdruck wäre hier beispielsweise: „Das Essen war versalzen und zu kalt.“ „Ich mag es nicht, wenn ich warten muss. Komme bitte das nächste Mal pünktlich“. Die Qualität expliziter Kommunikation: sie ist unmittelbar, gibt Orientierung und kann konfrontieren.

Zur Beobachtung:

Wie sprichst Du mit Deiner Freundin/Deinem Freund über etwas, das Dich stört? Was sagst Du Deinem Vorgesetzten, wenn bestimmte Vereinbarungen von ihm nicht eingehalten wurden? Wie würdest Du Deine Präferenz einschätzen? Implizit oder explizit?

Die kulturellen Grundannahmen „Kollektiv versus Individuell“ tauchen meist bei Entscheidungsfindungen auf. Eine kollektive Kultur ist meist auf die „Gruppe“, das Gemeinwohl oder die Familie ausgerichtet. Es wird stark in Verallgemeinerungen, z.B.: „Man“ oder „es wäre wohl für alle das Beste“ gesprochen. Bei Entscheidungen schließen sich diese Kulturgruppen



„der Mehrheit“ an. Die Qualität „kollektiver Kulturen“: Die Gruppe ist im Blick und alle werden einbezogen.

Bei „individuellen“ Kulturen wird stark von dem eigenen Bedürfnis ausgegangen. Bei Entscheidungen bringen diese*r ihre eigenen Interessen ein und wägen entsprechend ab, ob sie zustimmen oder nicht. Es wird eher in „Ich“ oder „Meine Meinung ist...“ gesprochen. Die Qualität individueller Kulturen: Sie gibt eine große Freiheit in der Entscheidung. Ich muss nicht dabei sein, auch wenn es die gesamte Gruppe will.

Zur Beobachtung:

Wenn eine Gruppe weggehen will, müssen alle dabei sein oder reicht es, wenn nur ein Teil dabei ist?

Die Grundannahmen Beziehung versus Aufgabe sind im erzieherischen Bereich sehr klassisch. Es geht um die Form der Zusammenarbeit: Woran orientieren wir uns, an der Beziehung oder an der Arbeit? Was ist wichtiger: die Liebe oder die Anerkennung? Beziehungsorientierte Kulturen sind stark auf das Gegenüber gerichtet. Es geht darum, die eigene Befindlichkeit mitzuteilen oder die Gefühle des/der anderen zu erfahren. In beziehungsorientierten Kulturen wird das „Du“ sehr schnell angeboten oder erwartet. Gastfreundschaft ist zentral und steht vor jeder Aufgabe. Geht es jemanden schlecht, wird zuerst dieses Problem bearbeitet und im Anschluss die Aufgabe erledigt. Menschen aus beziehungsorientierten Kulturen sind durch Kontakt und Freundlichkeit stark zu motivieren bzw. bei gegenteiligem Verhalten zu demotivieren.

Aufgabenorientierte Kulturen verkörpern den Satz: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Es wird stark über die Inhalte der Aufgabe gesprochen. Das „Sie“ ist dominant und ein „Du“ führt zur Desorientierung. Familie oder Beziehung werden geschützt. Es wird im Arbeitskontext nicht darüber geredet. Es wird überhaupt sehr wenig von sich preisgegeben. Menschen, die „aufgabenorientiert“ sind, werden viel über die Inhalte und Schwierigkeiten mit dem Produkt sprechen. Sie würden aber irritiert sein, wenn man sie auf ihre Gefühle anspricht.

Zur Beobachtung:

Über was redest Du zu Beginn eines Teamtreffens? Beginnst Du damit, allgemein über das Wetter zu sprechen? Erzählst Du etwas über Dich und was Dir in der Zwischenzeit passiert ist? Willst Du gleich mit der Arbeit anfangen?

Weitere Grundannahmen:

Der kleine Unterschied

(Homogenität vs. Pluralität)

Sind Unterschiede erlaubt und wenn ja welche? Ist es in einem Team erlaubt, verschieden zu sein? Bedeutet es, dass alle genauso viel Freude an der Arbeit haben sollen, oder darf es verschieden sein? Muss sich jedes Kind genauso verhalten, wie das andere? Muss jede Mutter oder jeder Vater gleichbehandelt werden?

Umgang mit Krisensituationen

(Sicherheit vs. Improvisation)

In der Arbeit mit Kindern ist man dauernd mit Krisen beschäftigt. Was ist wichtiger: Sicherheiten zu schaffen oder Risiken zuzulassen? Darf improvisiert werden oder muss alles so



sein, wie es die gemeinsame oder geheime Ordnung vorschreibt? Werden die Regeln zur Krisenbewältigung hergezogen oder geflissentlich ignoriert?

Nutzung von Macht: (Vertikale vs. Horizontale Machtvorstellung)

Wie gehe ich mit Macht um? Habe ich mit Macht eine gute Erfahrung, indem sie wertgeschätzt und immer transparent gehandelt wurde, kann ich damit umgehen. Es fällt mir leicht, Verantwortung zu übernehmen und keine Statusfrage daraus zu machen. Habe ich Erfahrungen gemacht, die stark von Ohnmacht geprägt sind, fällt es mir schwer, Leitungsaufgaben zu übernehmen. Dann vermeide ich lieber die Machtfragen. Diese nun benannten Grundannahmen führen zu den Krisen und Konflikten in einer Zusammenarbeit. Sie sind Ausdruck unserer vielfältigen Welt und können keineswegs übergangen werden.

Spiele und Kultur

Wie oben beschrieben sind Spiele die Möglichkeit, existenzielle Themen zu bearbeiten. Diese Themen sind selbstverständlich unterschiedlich im Schwerpunkt. So geht es in Spielen um Tod, Verfolgung, fremd sein, Integration und Ausschluss, Zauber, Unüberwindbares... Spielen ist ein heilsamer Prozess. Es braucht nur die Achtsamkeit für die Vielfalt im Spiel. Aus diesem Grund richten wir unseren Weltblick auf die unterschiedlichen Spiele und Formen.

Literatur:

- Roger Caillois: Die Spiele und die Menschen: Maske und Rausch, Berlin 2017

- Johan Huizinga: Homo Ludens: Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Frankfurt 2004
- Gerald Hüther, Christoph Quarch: Rettet das Spiel!: Weil Leben mehr als funktionieren ist, München 2016

Übung:

Die Studierenden werden in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält eine Anzahl von Spielen aus aller Welt. Sie sollen sich nun auf diese Spiele vorbereiten, sie anleiten und zum Ende die Grundthemen (Ausrichtung wie kulturelle Grundannahmen) benennen.

Es gibt ausreichend Material an Spielbüchern und Internetseiten. Die Spiele können auch von den Studierenden selbst gesucht und vorgestellt werden. Ich bevorzuge, ihnen einzelne Spielvorschläge auszudrucken und sie dann auswählen zu lassen.

Quellen für die internationalen Spiele:

- <https://www.unicef.de/blob/10560/bc863992e19de55ce81c1d967e583791/spiele-rund-um-die-welt-2009-pdf-data.pdf>
- https://zip-ignatianisch.org/downloads/Spiele_aus_aller_Welt.pdf
- https://www.wilabonn.de/images/PDFs/Kita_Global/50-Spiele-aus-aller-Welt_Broschre.pdf

Buch:

Nicola Berger: Die schönsten Kinderspiele aus aller Welt, Kempten 2015, Ein wunderschönes Kinderbuch mit schön gestalteten Seiten.

Spielbeispiele:

Leopard und Küken – ein Fangspiel aus Namibia

Zuerst wird ein 5 x 5 Meter großes Feld mit Stöcken abgesteckt. Ein Kind ist der Leopard, ein anderes das Huhn. Alle anderen Kinder sind die Küken. Die Küken stellen sich hinter dem Huhn auf und fassen einander dabei um den Bauch, sodass sich eine lange Reihe aus Küken bildet. Diese bewegt sich nun wiegend innerhalb des Feldes vorwärts.



Der Leopard umschleicht das Feld fauchend und knurrend. Plötzlich greift der Leopard brüllend an. Alle Küken lassen sich sofort auf den Boden fallen. Wer von dem Raubtier im Laufenden oder im Stehen erwischt wird, ist als Nächste* Leopard.

Das wird benötigt:

Vier Stöckchen oder vier Tücher.
(Siehe Quelle: 3)

Wo ist mein Vieh – ein Wahrnehmungsspiel aus Lesotho

Ein Kreis wird in den Sand gezogen. In diesen werden zehn Steine hineingelegt. Zwei Kinder gehen in die Mitte und schauen sich die Steine genau an. Das erste Kind sagt zu den anderen: „Ich prüfe mein Vieh.“ Die anderen antworten: „Hast du es dir angesehen?“ Dann hält es sich die Augen zu und die anderen nehmen sich jeweils einen Stein aus seinem Kreis und legen ihn in ihren eigenen. Der/Die erste Spieler*in macht die Augen wieder auf und versucht seine/ihre Steine, die weggenommen wurden, wiederzuerkennen. Schafft er/sie es, bekommt er/sie sie zurück, oder hat verloren. Die nächsten Spieler*innen kommen an die Reihe. Wer die meisten Steine hat, hat gewonnen.

Material: 10 Steine
(Siehe Quelle: 3)

Eckenspiel – ein Kreisspiel aus Ägypten

Ein großes Viereck von 4 x 4 Metern wird mit Tüchern in den Ecken als Spielfeld markiert. Ein Kind wird ausgewählt und stellt sich in die Mitte. Die anderen Kinder verteilen sich auf die 4 Ecken. Immer 2 Kinder in den Ecken versuchen nun, miteinander ihren Platz zu tauschen. Dazu geben sie sich gegenseitig heimlich ein Zeichen, indem sie sich beispielsweise zunicken oder zuzwinkern. Dann rennen sie schnell los, um die Plätze zu tauschen. Das Kind in der Mitte aber versucht gleichzeitig, eine der freien Ecken zu besetzen. Gelingt es ihm, muss das Kind ohne Platz in die Mitte.

Material: 4 Tücher
(Siehe Quelle: 3)

4. Einheit: Weltbilder

Hintergrundinformation

Ein Grundverständnis von Werten lernen Kinder durch die Nachahmung. Sie beobachten uns und experimentieren im Anschluss mit den gemachten Erfahrungen. Wenn wir eine ehrliche Antwort auf eine Frage geben, so erkennen Kinder den Wert „Wahrheit“. Schließen wir Kompromisse, indem wir im engen Familienkreis z.B. respektlos über die Großeltern reden, in ihrer Anwesenheit ihnen gegenüber aber keinen Widerspruch äußern, so erkennen Kinder, dass Wahrheit relativ ist. Erleben uns Kinder beim Lügen, so sucht sich das Kind eine Erklärung. Ist Lüge für uns als Erwachsene eine Form der Kommunikation, wir selbst aber reagieren äußerst heftig, wenn unser Kind lügt, so stürzen wir das Kind in einen inneren Konflikt. In der Regel löst das Kind diesen Konflikt, indem es wie wir Erwachsene geschickter lügt. Der Wert „Wahrheit“ wird dadurch relativ. Dies als Beispiel für Nachahmung.

Die Ergebnisse der Gehirnforschung (Spitzer/Hüther) zeigen, dass der Mensch sehr lange zum Erlernen von sozial kompetentem und moralisch richtigem Handeln braucht. Es hat sich aber auch gezeigt, dass der Mensch nicht nicht lernen kann, d.h. alle Erlebnisse, Bilder, Geschichten und deren gleichzeitige Bewertung werden abgespeichert und beeinflussen die spätere Wahrnehmung und das darauffolgende Verhalten. Auf der anderen Seite zeigt es aber auch, dass es sich lohnt, Kindern schon früh eine Vielfalt an Lernangeboten zu bieten. Dazu gehört nach Spitzer/Hüther nicht die „Einfalt“ des Bildschirms. In den Untersuchungen beschreiben die beiden Neurobiologen, dass zwar das erste Erlernen von moralischen Handlungen über Belohnung und Bestrafung stattfindet.

Später kommt jedoch die Nachahmung hinzu, die von den Erziehenden ein authentisches und konsequentes Handeln verlangt. Spitzer äußert auch provokant, dass es keine Werte-Erziehung geben kann: Werte verankern sich im Gehirn durch Handeln und den damit gemachten Erfahrungen. Es braucht konkrete Auseinandersetzungen mit den alltäglichen Herausforderungen. Ein kompetent an Werten ausgerichtetes Handeln findet erst später, in dem Prozess des Erwachsenwerdens statt. Eine logisch abstrakte Auseinandersetzung mit Werten führt in der Kindheit dabei nicht zu einem Verständnis von Moral. „Eine Wertediskussion kann man in der siebten Klasse nicht wirklich führen.“²

Die Konsequenz: Kinder brauchen in dieser Phase gelebte Erfahrungen, offene Gespräche, kreative Zugänge zu Problemen und phantasievolle Lösungsansätze. Je mehr die Kinder in ein komplexes und kreatives Denken eintauchen, desto eher sind sie als Erwachsene in der Lage, eigenständig moralisch zu handeln.

Bücher und vor allem ein gemeinsames Lesen können ein Weg sein, diese kreativen Zugänge zu Problemen zu eröffnen. Bücher vermitteln uns Geschichten. Durch Bücher erfahren wir Werte. Denn Bücher haben die Eigenschaft, ähnlich den alten Geschichtenerzähler*innen, dass sie uns den eigenen Raum der Interpretationen lassen. Sie eröffnen uns eine komplexe Zugangsweise zur Welt. Wir entwickeln ureigene Bezüge zu den gemalten Bildern in Bilderbüchern, aber auch eigene Bilder zu den erzählten und geschriebenen Geschichten. Mit diesen Bildern gehen wir in eine Identifika-

tion und setzen uns somit mit den Themen auseinander.

Ein weiterer wichtiger Faktor für das „Lernen“ überhaupt ist die Atmosphäre: Wenn Kinder sich angenommen und angeregt fühlen, lernen sie unmittelbar. Die Information dringt ein und wird verarbeitet. Angst hingegen verzögert die Verarbeitung und leitet die Information augenblicklich in die Zentren der Verhaltensmuster. Vermeidung und Kampf werden aktiviert. Kinder lernen in Räumen von Bewertung und Vergleich nicht den Inhalt, sondern eine verbesserte Nutzung von Mustern, bspw. wie negative Bewertungen am besten vermieden werden.

Bei dem Angebot von Bildern und Geschichten benötigen Kinder eine Atmosphäre, in der sie sich angenommen fühlen. Sich abends mit Kindern hinzusetzen, ein oder zwei Bilderbücher anzusehen oder daraus vorzulesen, ist ein wichtiges Tagesritual in der elterlichen Erziehung. Es schafft Nähe, lässt uns Erfahrungen teilen und gibt uns Sicherheit für den Lernprozess. In der KiTa ist das Lesen von Kinderbüchern unmittelbar mit den Erziehenden verbunden. Es reicht nicht, den Kindern das Buch in die Hand zu drücken. Es bedarf des sich Hinzusetzens und gemeinsamen Lesens. Auch sollte bei Kinderbüchern kein Lesewettbewerb zwischen den Kindern entstehen. Sonst bleibt vom Inhalt nichts mehr übrig.

Warum Kinderbücher zur Flucht?

In einigen Einrichtungen habe ich erlebt, wie die Erziehenden Kinderbücher wegräumten. Es waren Bücher über Scheidung und Trennung, Krankheit und Tod, Klimakatastrophen und über die Flucht. Auf meine Nachfrage wurde damit argumentiert, dass sie „das“ Kindern nicht zumuten wollen. Aus meiner Sicht wollen sie es sich als Erwachsene nicht zumuten. Ich ermutige die Erziehenden dann immer wieder, diese Bücher sichtbar auszuliegen. Ähnlich wie beim Spiel sind Kinderbücher mit der Magie des Zaubers behaftet. Das unterscheidet sie von den elektronischen Medien. Ein Kinderbuch ist ein Beziehungsgeschehen. Es wird gemeinsam gelesen. Die Stimme der/des Erwachsenen begleitet faszinierende Bilder. Gute Bilderbücher verfügen über ausreichend Ästhetik, um auch schreckliche Themen Kindern zugänglich zu machen.

Die Bücher, die hierfür ausgewählt wurden, unterstützen die Einzigartigkeit von uns Menschen. Sie vermitteln uns, dass wir in einer vielfältigen Welt leben und dass es an uns liegt, wie wir diese gestalten. In all diesen Büchern gibt es Einladungen für diesen eigenen Weg. Es gibt nicht die eine Antwort, sondern die offene Suche nach dem, was gut für uns ist. Diese Bücher bieten uns und den Kindern Herausforderungen, die wir auf die eigene Weise bearbeiten müssen. Sie fordern uns und lassen uns eigentlich nicht los. Dies ist Grundlage für das Erlernen von Werten.

Wir haben Bücher weggelassen, die eine direkte Bewertung von Handlungen beinhalten. Wir möchten, dass die/der Vorleser*in mit den Kindern über die Geschichte spricht und nicht durch die Geschichte eine Antwort vermittelt.

Ein weiterer Faktor war für uns die „Ästhetik“ der Bilderbücher. Die Bücher, die wir aussuchen, sollen das kindliche Wesen ganzheitlich ansprechen. Es sollen Bilder sein, die in der Nachahmung eine eigene Ästhetik des Kindes zulassen. Kindgerechte „Ästhetik“ leitet sich nach unserer Einschätzung von altersgemäßen Bildern, den Menschen wertschätzenden Ausdrucksformen und der Hoffnung ab. Hoffnung in unserem Sinn ist die Kraft, bestehende Bedingungen zu verändern und somit gestalterisch an dieser Welt teilzunehmen. Hoffnung ist kein blindes Vertrauen und auch kein „Nachblabbern“ von Glaubenssätzen. Hoffnung ist eine Charakterqualität, die unsere Kinder haben und die wir ihnen lassen und die wir unterstützen sollten. Hoffnung ist die Grundlage für die positive Kraft, die uns auch mit sehr schwierigen Bedingungen zurechtkommen lässt. Hoffnung ist ein Beziehungsereignis und kein Wunschkatalog für den nächsten Einkauf.

Ich bin dankbar, dass es eine solche Fülle an guten Kinderbüchern gibt. Diese Auswahl nimmt das Thema Flucht und Vertreibung in den Mittelpunkt. Das Thema ist aktueller denn je. Viele Kinder von Eltern, die hierher geflohen sind, brauchen eine Anerkennung für den Schmerz und die Trauer, die sie erleben. Dies kann ein solches Buch anregen. Es kann aber auch denen etwas klar machen, die keine

Flucht hinter sich haben. Flucht geschieht nicht freiwillig und es ist ein Menschenrecht, dass Geflüchteten ein Schutz gewährt wird.

Übung:

Die Studierenden werden in Kleingruppen aufgeteilt. Die Kinderbücher werden in die Mitte gelegt. Pro Gruppe sollen sie sich 4 Kinderbücher nehmen und sich diese gemeinsam ansehen. Die Aufgabe ist es, die Kinderbücher kurz zu beschreiben und dann aus den Gesichtspunkten der Werte und Kultur vorzustellen.

Fragen:

Um was geht es im Inhalt?

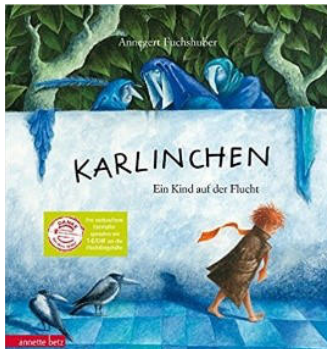
Welche Akzente setzt das Buch?

Welche Werte werden angesprochen?

Welche kulturellen Themen werden sichtbar?

Die Bücher können in einer Bücherei zusammengestellt werden. Wir können auch einen Satz zum Thema Flucht verleihen.

Eine Auswahl von Kinderbüchern
zum Thema Flucht :

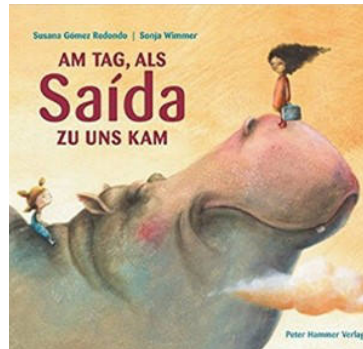


Karlinchen: Ein Kind auf der Flucht
von Annegert Fuchshuber (Autor, Illustrator)

32 Seiten, Ueberreuter Vlg.
Alter: Grundschule

"Karlinchen - Ein Kind auf der Flucht" erzählt in starken Bildern und relativ knappen Worten die Geschichte eines Mädchens, das durch ein Unglück sein Zuhause verliert. Auf der Suche nach einem Stück Brot und einem Obdach zieht es los. Doch wo Karlinchen auch hinkommt, wird das Mädchen als Fremde abgelehnt. Sowohl Menschen, als auch Steinbeißer, Seidenschwänze, Nebelkrähen, Schaffraffer, aber auch Arme, die um das bisschen Essen, das sie selbst nur haben, bangen, schicken Karlinchen weiter. Mal wird sie als undankbar beschimpft, mal als Fremde verfolgt. Ganz entkräftet kommt sie schließlich beim glücklichen Narr an. Er bietet ihr auch gleich ein Stück Käsebrot an und Karlinchen will so werden wie er.

Ein schönes, schreckliches Kinderbuch, das einlädt irgendwo anzuhalten und selbst Ideen zu finden, wie es weitergehen kann.



Am Tag, als Saída zu uns kam
von Susana Gómez Redondo (Autor)

32 Seiten, Peter Hammer Vlg.,
Alter ab 5 Jahren, gut in der Vorschule einsetzbar.

Es ist Winter, als Saída ankommt. Sie kommt mit ihrem Koffer und ohne ein Wort. Das Mädchen, das ihre Freundin werden will, beginnt zu suchen. Überall forscht sie nach Saídas Wörtern, sie sucht unter Tischen und zwischen Buntstiften, in Manteltaschen und Heften. Erst als sie versteht, dass Saída ihre Sprache nicht verloren hat, sondern mit ihren Wörtern in diesem fremden Land nichts anfangen kann, beginnen die Mädchen mit dem Tauschen: fremde Wörter gegen eigene, neue Laute gegen vertraute, Schriftzeichen, die wie Blumen aussehen, gegen Buchstaben aus Balken und Kreisen. Über diesem Hin und Her vergeht der Winter und als die Mandelbäume blühen, sind sie Freundinnen, jede reicher durch die Welt der anderen. Dieses Bilderbuch erzählt poetisch und mit Bildern wie aus einer Traumwelt von der Begegnung zweier Kinder aus verschiedenen Kulturen, die forschend und spielend Fremdes zu Eigenem machen.

Das Bilderbuch ist nicht ganz einfach, da es sehr poetisch mit den Worten umgeht.



Bestimmt wird alles gut (Arabisch-Deutsch)
 von Kirsten Boie (Autor), Jan Birck (Illustrator),
 Mahmoud Hassanein (Übersetzer)

48 Seiten, Klett Kinderbuch Vlg.
 Alter: ab 7 Jahre

Früher haben Rahaf und Hassan in der syrischen Stadt Homs gewohnt und es schön gehabt. Aber dann kamen immer öfter die Flugzeuge und man musste immerzu Angst haben. Da haben die Eltern beschlossen wegzugehen in ein anderes Land. Wie sie über Ägypten in einem viel zu kleinen Schiff nach Italien gereist sind und von dort weiter nach Deutschland – das alles hat sich Kirsten Boie von Rahaf und Hassan erzählen lassen und erzählt es uns weiter. Auch von einer schimpfenden Frau im Zug und einem freundlichen Schaffner. Und von Emma, die in der neuen Schule Rahafs Freundin wird.

Diese bewegende Geschichte ist zweisprachig und bietet Hoffnung und Mut sich dieser kalten Welt zu stellen. Es ist ein sehr gutes Buch um dann mit Menschen aus der Flucht ins Gespräch zu kommen. „Wie war es bei Dir?“



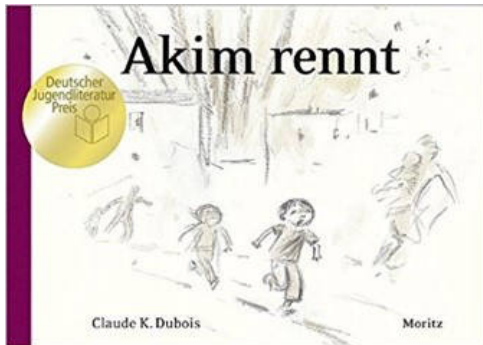
Zuhause kann überall sein (Arabisch-Deutsch)
 von Irena Kobald (Autor), Freya Blackwood (Illustrator),
 Tatjana Kröll (Übersetzer), Mohammed Abu Ramela (Übersetzer),
 Mohammed Abdelhady (Übersetzer)

32 Seiten, Knesebeck Vlg.
 Alter: Grundschulalter ab 6 Jahren

Das kleine Mädchen Wildfang musste seine Heimat verlassen und vor dem Krieg in ein fremdes Land fliehen. Alles dort scheint kalt, abweisend und vor allem fremd: die Menschen, die Sprache, das Essen und sogar der Wind. Wildfang möchte sich am liebsten nur noch in ihre geliebte Decke wickeln, die gewebt ist aus Erinnerungen und Gedanken an zuhause. Doch dann trifft sie im Park ein anderes Mädchen, das ihr nach und nach die fremde Sprache beibringt und mit ihr lacht. Und so beginnt Wildfang wieder eine Decke zu weben aus Freundschaft, neuen Worten und neuen Erinnerungen, die sie wärmt und in der sie sich zuhause fühlt.

Ein berührendes und wunderschön illustriertes Buch über das Ankommen und die Integration in einem fremden Land zweisprachig deutsch und arabisch!

Auch bei diesem Buch geht es um das Wortefinden. Ich finde es wunderschön, aber auch recht anspruchsvoll. Gut wäre es, wenn ein Kind die Texte auch auf Arabisch vorliest.



Akim rennt

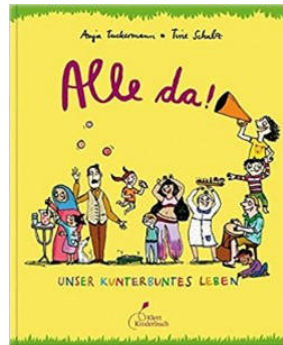
von Claude K. Dubois (Autor, Illustrator),
Tobias Scheffel (Übersetzer)

96 Seiten, Moritz Vlg
Alter: ab 6 eher ab 9 Jahren

In Akims Dorf scheint der Krieg weit weg. Irgendwann erreicht er das Dorf am Kuma-Fluss doch: Akim wird von seiner Familie getrennt, ihr Haus zerstört. Eine unbekannte Frau nimmt sich des Jungen an. Dann aber kommen Soldaten und machen ihn zu ihrem Gefangenen. Irgendwann kann Akim fliehen: er rennt und rennt. Im Gebirge stößt er auf andere Flüchtlinge. Gemeinsam gelingt es ihnen, den Grenzfluss zu überqueren und ein Flüchtlingslager auf der anderen Seite zu erreichen. Und dort passiert ein großes Wunder: Er findet seine Mutter.

Dies skizzenhafte Bilderbuch erzählt mit wenig Text, dafür aber in umso eindrücklicheren Bildern eine Geschichte, die das Schicksal so vieler Kinder dieser Welt zeigt. Claude Dubois widmet das Buch ihrer Mutter, die während des 2. Weltkriegs auch ein verlorenes Kind war.

Ein Bilderbuch, dessen Bilder hängen bleiben. Es ist nicht einfach zu verdauen, aber sehr wichtig zum Verstehen.



Alle da! Unser kunterbuntes Leben

von Anja Tuckermann (Autor),
Tine Schulz (Illustrator)

40 Seiten, Klett Vlg
Alter: ab 5 Jahren

Samira ist in einem Boot und einem Lastwagen aus Afrika gekommen. Amad vermisst seine Fußballfreunde im Irak, aber weil dort Krieg war, musste er weg. Jetzt schießt er seine Tore mit neuen Freunden in Düsseldorf. Dilara ist in Berlin geboren, kann aber perfekt türkisch und feiert gerne das Zuckerfest.

Ihre Familie kam vor Jahren aus Anatolien, weil es hier Arbeit gab. Wir kommen fast alle von woanders her, wenn man weit genug zurückdenkt.

Jetzt leben wir alle zusammen hier. Das kann spannend sein und auch manchmal schwierig. Auf jeden Fall wird das Leben bunter, wenn viele verschiedene Menschen von überallher zusammenkommen. Anja Tuckermann und Kristine Schulz zeigen in diesem quirligen Buch, wie reich wir sind!



Wenn die Welt ein Dorf wäre...

von David J. Smith (Autor), Shelagh Armstrong (Illustrator), Hildegard Gärtner (Übersetzerin)

32 Seiten, Junfermann Vlg.

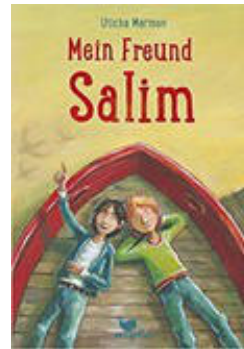
Alter: ab 5 Jahre

Wenn wir uns die Weltbevölkerung als Bewohner eines Dorfes vorstellen, in dem hundert Menschen wohnen, wie würde dieses Dorf aussehen? Jede Person im Dorf würde 67.500.000 Menschen aus der wirklichen Welt repräsentieren.

Welchen Nationalitäten würden die Menschen angehören? Welche Sprachen würden sie sprechen? Wie alt wären sie? Was würden sie essen? Wie viele von ihnen könnten lesen und schreiben? Wie würden sie leben?

Und: Wie würde die Zukunft dieses Dorfes aussehen?

Fragen über Fragen. Die Antworten kann man sich bei einer Weltbevölkerung von mehr als 6,5 Milliarden Menschen kaum vorstellen. Anhand eines Dorfes mit nur hundert Menschen werden sie plötzlich greifbar und verständlich. Sehr lustig, und viele Kinder folgen dieser Phantasie gerne.



Mein Freund Salim

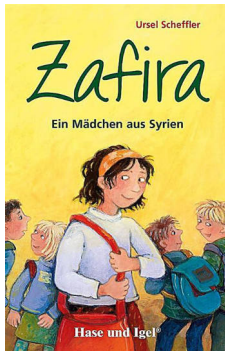
von Uticha Marmon (Autor)

158 Seiten

Alter: ab 9 Jahre

Obwohl Hannes und seine Schwester Tammi nicht immer ein Herz und eine Seele sind, halten die Geschwister zusammen, wenn es darauf ankommt. Zum Beispiel wenn eine Geisterbahn für das Schulfest gebaut werden soll. Oder wenn der Vogeljunge plötzlich in ihrem Leben auftaucht und alles durcheinanderwirbelt. Salim heißt er und spricht kein einziges Wort Deutsch. Aber das ist Hannes und Tammi egal, denn für sie steht fest: Freunde müssen nicht dieselbe Sprache sprechen, um einander verstehen zu können.

Nach und nach erfahren die beiden, warum Salim immer ganz allein am Schulzaun steht. Sich manchmal in Schränken versteckt. Und warum er so fürchterliche Angst hat. Salim ist ein Flüchtling aus Syrien. Auf dem langen Weg nach Europa hat er das Allerwichtigste verloren: seine Familie. Ein sehr gutes Lesebuch für die dritte und vierte Klasse.



Zafira – Ein Mädchen aus Syrien

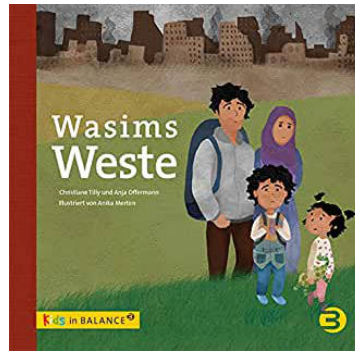
von Ursel Scheffler (Autor), Jutta Timm (Autor)

96 Seiten, Hase und Igel Vlg.

Ab 9 Jahre

Diese Lektüre bietet Kindern der 3. und 4. Jahrgangsstufe einen zweifachen Zugang zu einem allgegenwärtigen Thema: Die Rahmenhandlung spielt in einer Grundschulklasse und berichtet von der gelungenen Integration eines syrischen Mädchens, aber auch von Schwierigkeiten und Vorbehalten. Dagegen schildert die Binnenerzählung die Ursachen, Hintergründe und Stationen der Flucht nach Deutschland; auch grausame und bedrohliche Einzelheiten werden nicht verschwiegen, doch in einer Weise vorgetragen, die Kinder in diesem Alter nicht überfordert.

Ursel Scheffler war es aufgrund eigener Kindheitserfahrungen gegen Ende des 2. Weltkrieges ein tiefes Bedürfnis, sich aktiv an der Unterstützung von Flüchtlingen zu beteiligen. Gemeinsam mit Jutta Timm, der Illustratorin dieses Buches, besuchte sie nahezu täglich ein Flüchtlingscamp in Hamburg und zahlreiche Schulklassen, um Migrantenkindern ein Gefühl des Willkommenseins zu vermitteln und sie beim Erlernen einer zweiten Sprache motivierend zu unterstützen. Das Buch „Zafira – Ein Mädchen aus Syrien“ verarbeitet die zahlreichen Eindrücke und Berichte aus diesen Begegnungen.



Wasims Weste

von Christiane Tilly und Anja Offermann,

40 Seiten

Ab 7 Jahre

Wasims Familie muss ihre Heimatstadt verlassen, weil dort Krieg herrscht. Oma und Opa können nicht mitfliehen, deshalb ist Wasim sehr froh über die Weste, die Oma selbst genäht hat. Er ist sich sicher, dass sie ihn schützen wird. Das ist auch nötig, denn das Meer ist rau und der Weg lang, bis die Familie Hilfe im Café Welcome findet. Herr Hubert hilft, wo er kann, doch die besten Ideen fallen Wasim selbst ein, und damit hilft er sich, seinem Vater und seinem neuen Freund Bashir, der von Alpenträumen geplagt wird.

Diese liebevoll illustrierte Geschichte über Flucht und Trauma zeigt nicht nur, was Kindern hilft, besser durch Krisenzeiten zu kommen, sondern wie auch traumatisierte Kinder Resilienz entwickeln können. Geeignet für - Kinder und Erwachsene, die Flüchtlinge kennen, ihnen helfen und mit ihnen ins Gespräch kommen wollen, - den pädagogischen und therapeutischen Einsatz in Traumaambulanzen, Kindergärten und Schulen, Familienberatungsstellen, Praxen von Kinder- und Jugendlichentherapeuten, Der Bundesverband der Angehörigen psychisch Kranker (BAPK) wird parallel im Rahmen seiner Arbeit mit Flüchtlingsfamilien eine arabischsprachige Ausgabe ins Netz stellen.



Yussef und die Erinnerungsgeister

von Susanne Zeltner (Autor), Barbara Tschirren (Autor)

40 Seiten, Kids in Balance.

Ab 8 Jahre

Endlich in Sicherheit – aber bedrohliche Erlebnisse und schmerzliche Erinnerungen lösen bei Yussef immer wieder Schrecken, Angst und Wut aus. Dieses ausdrucksstark illustrierte Buch hilft traumatisierten Kindern und ihren Begleitern, ihre manchmal beängstigenden Reaktionen besser zu verstehen. Yussef ist mit seiner Familie in ein sicheres Land geflohen. Er hat schreckliche Alpträume und ist in der Schule oft müde und unkonzentriert. Beim geringsten Anlass gerät er schnell in Streit. Auch beim Fußballtraining eckt er mit seinem schwierigen Verhalten an. Seine Eltern will er nicht mit seinem Kummer belasten. Durch seine Lehrerin findet er Hilfe bei der Psychotherapeutin Frau Ohnsorg. Mit ihr wagt sich Yussef an die Geister der Vergangenheit heran und gewinnt langsam die Kontrolle über die Bilder in seinem Kopf zurück.

Im Begleitmaterial wird die typische Symptomatik einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) näher erläutert.



Die Flucht

von Francesca Sanna

48 Seiten, Nord Süd Verlag.

Ab 8 Jahre

Aus der Perspektive eines Kindes erzählt "Die Flucht" vom beschwerlichen Weg einer Familie aus einem kriegsversehrten Land nach Europa. Eine Geschichte von Verlust und Enttäuschung, von Sehnsucht und Hoffnung, wie sie aktueller nicht sein könnte. Es ist ein verstörendes und tief wirkendes Buch.

"Die Flucht" ist eigentlich eine Geschichte von vielen Fluchten. Die Idee zu diesem Buch hatte Francesca Sanna nach der Begegnung mit zwei Mädchen in einem Flüchtlingszentrum in Italien. Sie hat zahlreiche Gespräche mit Migrantinnen und Migranten geführt, die eine ähnliche Reise hinter sich haben, wie sie die Familie im Buch durchlebt. Ihre Erlebnisse hat sie in die Geschichte einfließen lassen und in packenden Illustrationen zum Ausdruck gebracht.

5. Einheit Integration und Welt

Hintergrund

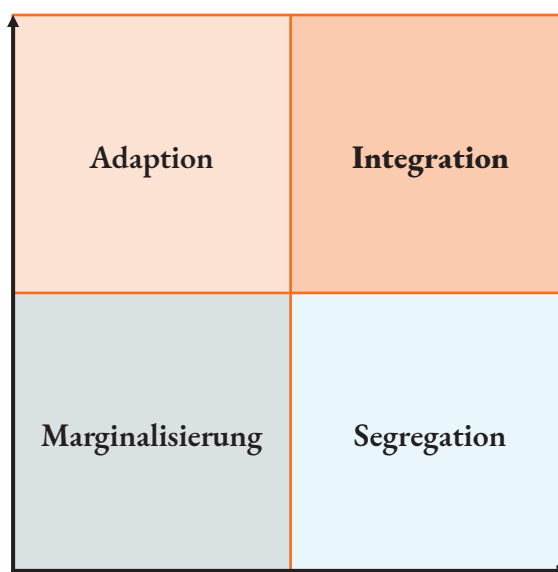
Integration als gesellschaftliche Aufgabe

Das Schlüsselwort „Integration“ wird erst seit 20 Jahren als politische Aufgabe für unsere kulturell vielfältige Gesellschaft verwendet. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Integration des Fremden“ in die Gesellschaft der Einheimischen war zu diesem Zeitpunkt reichlich spät, denn der Alltag hat schon gezeigt, wie notwendig sie ist. Der Begriff Integration wurde bis zu diesem Zeitpunkt meist in Verbindung mit Kindern verwendet, die einen anderen Zugang zur Welt hatten. Die blind waren, schwer hören konnten, in der Aufmerksamkeit anders ausgerichtet waren oder sich in Rollstühlen fortbewegten. Viele Bundesländer und Staaten wie z.B. Italien haben schon sehr früh erkannt, dass ein gemeinsames Schülerleben den „normgerechten“ Kindern guttut. Sie entwickeln eine höhere Aufmerksamkeit, sind rücksichtsvoller, entwickeln einen wertschätzenden Zugang zum eigenen Leben und der eigenen Gesundheit. Die Kinder einer „integrativen“ Klasse sind nicht mehr so „leistungsbezogen“ sondern „lebenspraktischer“ und „wertorientierter“. Sie können zum Beispiel ein blindes Kind führen oder wissen, wie man einen Rollstuhl schiebt. Sie beteiligen eine*n Rollstuhlfahrer*in in ein Fangspiel oder lachen über einen Witz, den ein Kind mit Downsyndrom immer wiederholt. Sie lernen Grenzen zu setzen, wenn es ihnen reicht. Eine exklusive Gesellschaft, die Menschen mit einem anderen Zugang zur Welt auslagert und in besondere Stätte verbannt, wird arm an Werten. Das unterschiedliche Lerntempo von Kindern wird dann plötzlich zum Hindernis und zu einem pathologischen Problem. Kinder, die natürliche Neugierde für alles entwickeln, was nicht schulrelevant ist oder Bilder statt Buchstaben

brauchen, werden schnell als „nicht-beschulbar“ abgestempelt und geraten in einen Abwertungskreisel.

Der Begriff Integration wird nun auch auf Kinder aus der großen weiten Welt angewendet. In den Willkommensklassen soll dies nun geschehen. Glücklicherweise haben nicht alle Bundesländer ein so selektives System wie es in Bayern in vielen Bereichen stattfindet. In vielen Ländern sind die Schüler*innen in den „Regelklassen“ und gehen für den Sprachunterricht für eine bestimmte Zeit in einen anderen Raum. In Bayern sind es separate Klassen, die vor allem Deutsch lernen sollen. Im neuen Lehrplan ist Werteerziehung und kulturelle Bildung vorgesehen.³

Anerkennung der gesellschaftlichen Werte



Kulturelle Identität

Integration ist eine Bedingung, die jede offene, moderne Gesellschaft braucht, um auf lange Sicht weiter existieren zu können. Der Soziologe John Berry⁴ hat mit dem Begriff gearbeitet und ist zu einer interessanten Definition gekommen.

Sein Interesse galt den Orientierungen, die eine Integration optimal machen. Er stellt die Ergebnisse seiner Untersuchungen in einer Matrix dar, die es erleichtert, die Dynamiken rund um Integration zu verstehen. Seine Idee ist, dass Integration das Maximum an Anerkennung der Werte der Gesellschaft, in der wir leben, und das Maximum an eigener kultureller Identität bedeuten kann. Er hat also zwei Vektoren, die einen Integrationsraum ausmachen. Gehen wir von der Vorstellung aus, dass die kulturelle Identität negiert würde und nur noch die Anerkennung der gesellschaftlichen Werte eine Rolle spielen würde, so wären wir bei der Adaptation. Eine Gesellschaft, die z.B. ein geschichtliches Problem mit ihrer kulturellen Identität hat, erlebt diese durch die fremde Kultur als bedroht. Bewusst oder unbewusst wird von dem Fremden verlangt, seine eigene Identität aufzugeben. So entsteht Adaptation als Maßgabe und nicht die Nutzung des Potentials der Vielfalt.

Vermeidet eine Gesellschaft, die gemeinsamen, verfassten Werte zu thematisieren und verlangt die Anerkennung derselben auch nicht von Fremden, so entsteht Separation und Segregation. Es entsteht ein Nebeneinander, in dem selbst das gültige Recht des Staates in Frage gestellt wird. Auch hier scheint es ein Thema in unserem Land zu geben. Wo vermitteln wir offensichtlich unsere verfassten Werte? Glauben wir, dass die Würde des Men-

schen über einer Profitmaximierung steht? Müssen Politiker, die nachgewiesen nicht die Wahrheit sagten, mit Konsequenzen rechnen? Die Erfahrung, die Berry in seiner Arbeit machte, ist insofern spannend, dass er behauptet, wenn beide Vektoren Richtung 0 gehen, die Marginalisierung eintritt. Werteverlust und das Aufgeben kultureller Identität sind somit Merkmale einer Marginalisierung.

Integration aus dieser Sicht ist eine beständige Aufgabe einer Gesellschaft. Sie stellt viele Fragen an uns selbst und verlangt von uns eine Positionierung. Integration bedeutet demnach die Vermittlung der Werte unserer Gesellschaft in Übereinstimmung mit der kulturellen Identität des Einzelnen. Dabei muss beachtet werden, dass es hier um die wichtige Frage nach den Werten und der kulturellen Identität geht. Die Richtschnur unserer Werte ist die Verfassung. Hier sind die Werte grundgelegt, die in öffentlichen Bildungssystemen vermittelt werden sollen. Dies hat zur Folge, dass wir uns fragen dürfen, ob dies auch so der Realität entspricht. Wo wird die Würde, die Gleichberechtigung und die individuelle Freiheit und Einzigartigkeit des Kindes, der Lehrkraft und der Eltern in den Mittelpunkt gerückt? Wie wird kulturelle Identität mit den Werten einer Gesellschaft konfrontiert? Kulturelle Ideen und Vorstellungen können nicht über dem Recht, der Verfassung des Landes stehen, in dem wir leben. Aus diesem Grund gibt es auch Abgrenzung, wenn sich eine kulturelle Identität zu stark von den Werten dieser Gesellschaft unterscheidet. Es kann keine Toleranz für Ideologien geben, die menschenverachtend, rassistisch und gewalttätig sind.

Integration braucht den Konflikt

Wenn wir dieses Spannungsfeld zwischen dem Verbindenden und dem Eigenen so ansehen, wird deutlich, dass zur Integration auch der Konflikt gehört. Viele haben den Eindruck, dass Integration einfach so gelingen müsste. Meistens sind dies Menschen, die entweder die Anpassung oder den Ausschluss als „Lösung“ sehen. Diese Vorstellung existiert bei den Menschen, die hier Schutz suchen, wie auch von den Menschen, die Schutz bieten wollen. Doch wollen wir Verschiedenheit – also Vielfalt – geht es nicht ohne Konflikt.

In den KiTas wird häufig die Anpassung als wichtiges Ziel gesehen. Die Ursache liegt meist in der konfliktvermeidenden Haltung der Erziehenden selbst. Sie halten es für angebracht, dass alles gut und harmonisch ablaufen soll. So passen sie sich entweder selbst an oder setzen es gegenüber den Kindern und Eltern durch. In der Praxis werden „die kleinen Paschas“ geduldet und ihnen werden Sonderpositionen gewährt. Manche Väter werden in ihrem chauvinistischen Gebaren ausgehalten, anstatt sie zu konfrontieren. Es wird häufig sehr vorsichtig angedeutet, dass die Eltern für die Erziehung der Kinder eine Verantwortung haben. Von Elternseite aus, gibt es Vorstellungen, die auf einen Erziehungsverzicht zu Gunsten der Integration hindeuten. „Wir überlassen Euch in der KiTa und Schule die Erziehung!“. In der Ausbildung werden Elterngespräche oft mit einem Kundengespräch gleichgesetzt. Einem Kunden tut man nichts. Von ihm wird nichts gefordert. Laut allen Ländervereinbarungen und Landesgesetzen sind Eltern Erziehungspartner*innen. Also keine Kund*innen! Deswegen kann ich nur ermutigen in diese Auseinandersetzung zu ge-

hen. Das sollten auch Lehrkräfte an der Fachakademie von ihren Studierenden verlangen. Erziehungspartnerschaft bedeutet eine Beziehung zu den Kindern und Eltern zu finden. Beziehung lebt von dem Gemeinsamen und dem Unterschiedlichen. Das Gemeinsame sind hier die Kinder und vielleicht auch ähnliche Vorstellungen zur Erziehung. Die Unterschiedlichkeiten sind die kulturellen Vorstellungen, die es zur Erziehung gibt. Dafür braucht es ein Ringen. Kinder brauchen Schutz! Schutz vor falschem und zu viel Medienkonsum. Schutz vor Gewalt und Missbrauch. Kinder brauchen Orientierung, damit sie in der Zukunft diese Welt mitgestalten können. Damit sind wir bei dem Projekt WeltBlick. Dieses Projekt wird viel Freude und auch viel Unverständnis auslösen. Doch das ist wichtig.

Die Übung: Die Integrationsmatrix

Diese Übung ist in einer eigenen Handreichung beschrieben und kostenlos abrufbar: <http://integrationsmatrix.de/wp-content/uploads/2020/08/Integrationsmatrix-Handbuch.pdf>



Hier ein kurzer Abriss des letzten dreistündigen Workshops: <http://integrationsmatrix.de/der-workshop>

Workshop: Wir haben ca. 3 Stunden Zeit. Nach Bingo zu Beginn, erhalten kleine Gruppen den Auftrag, sich Bilder und Werte aus den Spielkarten der Integrationsmatrix zum Leben in Deutschland zu suchen. In diesem gemeinsamen Ringen in dem Auswahlprozess werden die Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten sichtbar. Dann folgt die kreative Phase. In dieser entwickelt die Gruppe einen Slogan für das Zusammenleben in Deutschland. Dieser Slogan wird dann zu einem kleinen Imagevideo oder Podcast gestaltet. Diese Ergebnisse werden anschließend gemeinsam angesehen und der Weg zur Erstellung diskutiert.

Den Workshop gibt es auch als Onlinefassung.

Weiterbildungen

Wir kommen gerne zu Ihnen in ihre Fachakademie und führen das Projekt WeltBlick durch. Ebenso gerne bilden wir PML-Lehrkräfte zu dem Projekt aus, damit sie es selbst durchführen können.

Schauen Sie bitte ab und an auf unsere Homepage. Dort finden sie auch alle Unterlagen wieder. <http://weltblick.conflict-transformation.de/>

Wenn Sie Interesse haben, wenden sie sich bitte an mich:
Karl-Heinz Bittl-Weiler
bittl@fbf-nuernberg.de

